Napoleons Großthaten

und

sein Ruhm als Feldherr.

Sic transit gloria mundi.

Zweite stark vermehrte Auflage.

Leipzig 1814
bei Wilhelm Rein.

Vorrede

zur ersten Ausgabe im März 1813.

Nicht Napoleons Geschichte wollte ich schreiben, sondern nur eine kurze Skizze seiner ausgezeichnetesten Handlungen, ohne chronologische Ordnung.

Die Absicht dieses Aufsatzes wird niemand verkennen. Er enthält in wenig Worten viel Wahrheiten und Thatsachen, die jedermann bekannt sind. Ich habe sie nur zusammengestellt, um diesen kleinen Mann in seiner Größe zu zeigen, den Irregeleiteten

die Augen zu öffnen, und die Gutgesinnten in ihrem Glauben zu stärken.

Leset selbst, und prüfet.

Vorrede

zur zweiten Ausgabe im Februar 1814.

Seit Erscheinung dieses Aufsatzes haben sich die Umstånde sehr geåndert. Das alte Sprichwort: Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er zerbricht, hat sich von neuem bewåhrt.

Napoleon hat durch seinen thörigten Stolz, durch seinen unbåndigen Starrsinn in wenig Monaten alles wieder verlohren, was er in Zeit von 12 Jahren erobert und geraubt.

Als Geißel betrachtet, hat er die Menschen hart gezüchtiget; durch seine Grausamkeiten und Raubsucht hat er sie aus ihrer Schlafsucht geweckt.

Als Monarch hätte er viel leisten können, wenn er das Wohl der Menschen gewollt hätte. Seine Blut- und Raubdürstige Seele kannte das Gefühl, Menschen zu beglücken, nicht. Sein unruhiger Geist trieb ihn von einer Gewaltthätigkeit, und von einer Schandthat zur andern. Er wollte blos herrschen und die ganze Welt unterjochen. Was sich sträubte, wurde zertreten.

Noch tobt er, und läßt seine Wuth an den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung aus, die er selbst zusammen berufen hatte, um ihm mit Rath und That beizustehen. Diejenigen, die es wagten, ihm die Wahrheit zu sagen, wurden fortgejagt. So belohnt der Tyrann seine treuen und redlichen Diener.

I.

Napoleons Großthaten

zur

Würdigung für Teutschland, Frankreich und Italien.

Bonaparte war der Welt unbekannt, und betrat seine Laufbahn erst im October 1795, bei Gelegenheit der Einsetzung des Directoriums, wo er die Truppen von Paris commandirte.

Im März des folgenden Jahres erschien er als General einer Armee in Italien. Seine ersten militärischen Unternehmungen gelangen und bahnten ihm den Weg zu seiner Erhebung. Er siegte in mehrern Schlachten und Gefechten über die feindlichen Heere, und schloß endlich zu Campo formio den Frieden mit Oestreich.

Als erster Consul eroberte er Italien bei Marengo (1800), schloß hierauf einen rühmlichen Frieden mit Oestreich [a]) und England [b]), dehnte Frankreichs Grenzen bis an den Rhein aus, vereinigte Belgien mit Frankreich, bekam die verlohrnen Colonien in Ost- und Westindien zurück, machte der Revolution ein Ende, gab Europa den Frieden wieder — und wurde in der Nähe und in der Ferne von Groß und Klein gepriesen.

Was ließ dieser glänzende Anfang nicht alles erwarten! — daß er ein Königsfeind war, konnten nur seine Freunde wissen; einige wenige, die ihn durchschauten, durften nichts sagen, denn er war der Abgott des Volks und der Soldaten.

Daß er auch ein Feind der Republiken wäre und sein eigenes Werk wieder zerstören würde, ließ sich niemand einfallen.

Daß er endlich ganz Europa umkehren, alle Länder unterjochen, und wie ein Wüthrich rauben und plündern würde — wer so etwas hätte

---

a) Den 9. Febr. 1801 in Lüneville.

b) Den 25. März 1802 zu Amiens.

denken und äußern wollen, den würde man für einen Tollhäusler gehalten haben.

Kurz, Bonaparte versprach viel — Napoleon täuschte aller Erwartungen.

Warum mußte der Mann, der dazu bestimmt war, die Anarchie zu verscheuchen und die Menschen wieder zu ihrer Pflicht und zur Ordnung zurück zu führen — der Kraft genug in sich fühlte, Frankreich glücklich zu machen, und ganz Europa den Frieden zu geben und zu erhalten — der ein Gott auf Erden seyn konnte — warum mußte dieser Mann von einer unersättlichen Eroberungssucht gefoltert werden? — Fand er vielleicht in dem zerrütteten Frankreich nicht Spielraum genug, die Wunden zu heilen, welche die Revolution geschlagen hatte? — Wie glücklich und wie groß könnte Frankreich seyn, wenn dieser aus dem Nichts emporgestiegene Bonaparte ein Mensch gewesen wäre! — Allein seine Thaten beweisen, daß er weder menschlich dachte noch handelte. Sein Dichten und Trachten gieng nur dahin, sich empor zu schwingen und Alleinherrscher zu werden — Alle nieder zu treten, die es wagten, sich ihm zu widersetzen.

Thronen umstürzen [a]), Länder zerstören [b]), dem Einen geben, was er dem Andern genommen [c]), das Gegebene wieder nehmen und für sich behalten [d]), Königreiche errichten und wieder vernichten [e]). — Kurz, Napoleon spielte mit Königen und Ländern, mit Republiken und Städten, wie Kinder mit Puppen.

Kaum war er Erster Consul, so ließ er sich schon seine Würde auf Fünf Jahr, und dann auf Lebenszeit verlängern. Doch es gnügte ihm nicht, der Erste in Frankreich zu seyn, er wollte auch einen Rang unter den gekrönten Häuptern haben, und ließ sich zum Kaiser der Franzosen ausrufen.

Dies würde man ihm übrigens gern verziehen haben; denn für die auswärtigen Mächte war es einerley, ob er als Erster Consul oder

---

a) Neapel, Spanien, Portugal, Kirchenstaat.

b) Spanien, Portugal, Oestreich, Preußen, Rußland.

c) Holland, Anspach, Bayreuth, Hessen, Braunschweig, Hannover.

d) Holland, das Herzogthum Berg, Venedig, Hannover.

e) Das Königreich Hetrurien und Holland.

als Kaiser regierte. Und da die Franzosen, gezwungen oder freywillig, ihn als Kaiser erkannten, so konnte man ihm diesen kleinlichen Stolz wohl gönnen.

Aber nichts konnte seinen Ehrgeiz befriedigen; Er wollte auch König von Italien seyn, und setzte sich selbst die eiserne Krone auf.

Den Schweizern drang er sich als Vermittler ihrer Streitigkeiten auf.

Franz II. zwang er, die Würde als Römischer Kaiser niederzulegen, schuf dafür den Rheinbund, und erklärte sich als dessen Protector.

Wenn man dieses Spiel aufmerksam betrachtet, und alle Ränke durchschaut, die er angewandt, um sich über alle Regenten empor zu heben, so kömmt uns dieser Mann wie ein eigensinniges Kind vor, das Alles haben will, was es sieht, und bei dem geringsten Widerspruch mit Händen und Füßen strampelt.

Nicht genug, sich selbst in die Höhe geschwungen zu haben, dachte er nun auch daran, seine Familie zu erheben, und der Stifter einer neuen Dynastie zu werden.

Seinen Bruder, Ludwig, machte er zum König von Holland; doch da dieser, seiner Königspflicht getreu, seine Unterthanen glücklich machen wollte, so jagte er ihn wieder fort, und machte dieses neu erschaffene Königreich zu einer französischen Provinz.

Joseph, sein älterer Bruder, wurde König in Neapel.

Mürat, sein Schwager, bekam das Herzogthum Berg.

Sein Bruder, Lucian, sollte König in Spanien werden; da dieser aber kein Kronenräuber seyn wollte, so schlug er das Anerbieten aus, und flüchtete am Ende aus Italien, um sich seinen rachsüchtigen Händen zu entziehen.

Joseph mußte nun Neapel wieder verlassen und nach Spanien wandern. Mürat wurde an seiner Statt König in Neapel. Das Herzogthum Berg nahm er für sich.

Seinen jüngsten Bruder, Hieronymus, ließ er aus Amerika zurückkommen, und machte ihn zum Afterkönig von Westphalen.

Bayern erhob er zu einem Königreiche und vergrößerte es auf Kosten Oestreichs.

Wirtemberg genoß die nämliche Ehre und erhielt einigen Zuwachs an Land.

Der Primas des deutschen Reichs, Dalberg, bekam die freie Reichsstadt Frankfurt am Mayn — wofür? — weil er den Kaiser und das deutsche Reich verrathen.

Anspach und Bayreuth nahm er dem König von Preußen, und gab ihm dafür Hannover; doch nur auf einen Augenblick. Kaum hatte es Preußen in Besitz genommen, so verlangte er es zurück. Und da es der König nicht gab, so fiel Napoleon, aus Dankbarkeit für seine Anhänglichkeit an Frankreich, über ihn her, raubte ihm alle seine Besitzungen in Westphalen, an der Elbe, in Pohlen, nebst Danzig

Dem Churfürsten von Sachsen nahm er die Grafschaften Mansfeld und Barby drang ihm dafür den Königs-Titel auf, und ernannte ihn zum Herzog von Warschau, ließ aber seine Truppen darinnen, und zog die junge Mannschaft heraus, um sie nach Spanien zu schicken, schenkte

auch die schönsten Güter an seine Generale, die sie dem König zum Verkauf anboten. [a])

Dem Churfürsten von Hessen raubte er seine Lande, so wie auch dem Herzog von Braunschweig, um sie nebst Hannover zum Königreiche Westphalen zu schlagen.

Nach dem Frieden von Tilsit ließ er seine Truppen in Warschau und Danzig, und behielt ferner die Preußischen Festungen Cüstrin, Stettin und Glogau, als nützliche Punkte, wenn ihm die Lust ankommen sollte, über das furchtbare Rußland herzufallen, auf welches er immer mit neidischen Augen hinblickte.

Jedermann weiß, welche Ränke Napoleon anwandte, um den König von Spanien mit seiner ganzen Familie nach Bayonne zu locken, und wie er ihm vor den Augen der ganzen Welt die Krone raubte, um sie seinem Bruder Joseph aufzusetzen. Die Königliche Familie ist noch gegenwärtig gefangen in Frankreich.

---

a) Der König von Sachsen kaufte sie nicht; aus Rache zerstörte Davoust die schöne Dresdner Brücke, nachdem er schon die Meisner verbrannt hatte.

Auch den König von Portugal vertrieb er aus seinen Erbstaaten.

Endlich kam die Reihe an Bremen, Hamburg, Lübeck und das Herzogthum Oldenburg, welche ohne weitere Umstände in Besitz genommen und mit Frankreich vereinigt wurden.

Schwedisch-Pommern hatte das nämliche Schicksal; die Garnison in Stralsund wurde entwaffnet und nach Frankreich abgeführt, weil es der König von Schweden für nützlich fand, sich mit England auszugleichen und seinen Unterthanen den Handel wieder zu geben.

Erfurt, das er schon früher dem König von Preußen genommen, behielt er für sich.

Den König von Sachsen zwang er, die Festungswerke seiner Residenz demoliren zu lassen, und dafür eine neue Festung, Torgau, zu bauen, welche dem Lande fünf Millionen Thaler kostete.

Seine Geschichte mit dem Pabste ist der Welt bekannt. Erstlich mußte der heilige Vater die Reise nach Paris machen, um ihn zum Kaiser zu krönen, und seine Heyrath mit Josephinen einzusegnen. Dann verjagte e ihn aus Rom, oder vielmehr, er entführte ihn und hielt ihn gefangen. Jetzt hat er ihn nach Paris kommen las-

sen, um sich wieder mit ihm auszusöhnen, und ein neues Concordat mit ihm abzuschließen. Kann man sich eine größere Heucheley denken? — Wäre er siegreich aus Rußland zurückgekehrt, so würde er die Pantoffel-Comedie nicht gespielt haben. Daß die ganze Sache nur ein Blendwerk ist, erhellt daraus, daß der Pabst das Concordat weder unterzeichnet, noch bekannt gemacht, ob es gleich der Moniteur der Welt mitgetheilt. Der heilige Vater sitzt daher immer noch gefangen in Fontainebleau und wird wie ein Missethäter behandelt.

Wer erstaunt nicht über diesen Länderraub? — Wie war es möglich, daß ein einziger Mensch, in einem so kurzen Zeitraum, alles so durch einander werfen, so viele Könige und Fürsten entthronen, so viele Republiken auflösen, so vielen Städten die Freiheit rauben und — so viele Menschen morden konnte?!

Und diesen Mann nennt man den Großen!!!

Gott! wie ist es möglich, daß es Menschen geben kann, die einem solchen Wütherich Weyhrauch streuen und ihn wie einen Gott verehren!

Doch

Doch dies alles gnügte ihm noch nicht. Er wollte auch sich und seine Sippschaft mit den ältesten Regentenhäusern in Europa verbinden.

Der König von Bayern war der Erste, der seine Tochter hergeben mußte, um solche mit dem jungen Beauharnois [a]), den er zum Vice-König von Italien ernannte, zu vermählen.

Sein Bruder Hieronimus heyrathete eine Prinzessin von Wirtemberg, die er nicht liebte. Der Tyrann zwang ihn, seine rechtmäßige Frau zu verlassen, weil sie eine Engländerin war. Hieronimus gehorchte, weil er dadurch in Stand gesetzt wurde, täglich Bäder von Bouillon, Champagner und Rheinwein zu nehmen.

Der Erbprinz von Baden vermählte sich mit einer Demoiselle Pascher, die Napoleon zur Kaiserlichen Prinzessin erhob.

---

[a]) Der Einzige vielleicht, der seiner Erhebung würdig ist; wenigstens hat dieser Prinz den Ruf eines gerechten Mannes, und hat während der wenigen Monate, als er den Oberbefehl über die Truppen in Preußen und Sachsen hatte, alles angewandt, um den Einwohnern die Last des Krieges zu erleichtern, und sich bey allen Gelegenheiten als Menschenfreund gezeigt.

Dies alles waren nur Vorbereitungen, um die Welt an Verbindungen solcher Emporkömmlinge mit Königstöchtern zu gewöhnen.

Nach dem Frieden zu Wien lößte er seine eigene Bande mit Josephinen auf (die der Papst selbst eingesegnet hatte), weil sie unfruchtbar war, und weil er sich noch Kraft genug zutraute, mit einer Jüngern einen Thronfolger zu erzeugen. Er hatte Josephinen geheyrathet, um General zu werden, und das Obercommando in Italien zu erhalten, und weil sie ihm ein großes Vermögen mitbrachte. Jetzt war er Kaiser, und brauchte ihres Geldes nicht mehr. Aber er brauchte einen Thronfolger — also eine andere her!

Die erste, um die er angehalten haben soll, war zu stolz, um ihr edles Blut mit dem seinigen zu vermischen und gab ihm einen — Korb.

Dies schreckte ihn nicht ab, sein Heil weiter zu versuchen. Er klopfte bei einem Monarchen an, dem er einen Kaisertitel, seine italienischen Erbstaaten, Tyrol und die Küstenländer am Adriatischen Meere geraubt, und fand — zum Erstaunen der ganzen Welt! — Gehör. Man gab ihm die Tochter, und diese den Thronfolger.

Kaum wirds die Nachwelt glauben, daß Franz seine Tochter einem Manne gab, der ihn und seine ganze Familie so sehr gemißhandelt.

Was blieb dem Glücklichen nun noch übrig? — Nichts weiter, als Rußland zu züchtigen, das nicht länger bey dem Continental-System bleiben, sondern seinen Handelsverkehr mit England wieder anknüpfen wollte.

Seine Heere erhielten Befehl zum Aufbruch und strömten Schaarenweise dem Norden zu. Die Fürsten des Rheinbundes mußten ihre Contingente stellen, obgleich weder Deutschland noch Frankreich bedroht wurden. Allein Napoleon wollte Krieg, und zwang, den Tractaten zuwider, seine Bundesgenossen, mitzugehen.

Kurz, der ganze Süden rüstete sich gegen Rußland; ein unzählbares Heer drang unaufhaltsam in das Herz desselben ein, und — fand seinen Untergang.

Hochmuth kömmt vor dem Fall! — Dieß erfuhr Napoleon in vollem Maaße. Sein Glück hatte ihn verblendet — seine Ruhm-, Rach-, Mord- und Raubsucht stürzte ihn ins Verderben. Sein Stolz opferte ein Heer von 4 bis

500,000 Mann, das schönste und bravste, das man je gesehn. Der Uebermüthige kannte Rußland nicht, und beging einen Fehler, den noch nie ein großer General begangen. Er glaubte, daß er im Norden den Tisch auch überall gedeckt finden würde, wie in Deutschland. — Aber mit einer so großen Masse von Menschen und Pferden einen Zug nach Moskau zu machen, ohne Lebensmittel und Futter mitzunehmen — dies ist ein Knabenstreich, den nur ein Napoleon begehen konnte.

Werden's seine Bewunderer wohl glauben, daß dieser große Mann, der genau berechnen konnte, in wie viel Tagen seine Armee, von Augsburg aus, in Wien eintreffen würde, bey dieser wichtigen Unternehmung vergaß, die nöthigen Lebensmittel und den nordischen Frost mit in Anschlag zu bringen? — Und doch werden sie es glauben müssen.

Aber leider! hat sich der große Held mit der Flucht gerettet, sein Heer verlassen (wie in Egypten) und es jämmerlich vor Hunger, Durst und Kälte umkommen lassen. Die in Moskau geraubten Schätze und seine mitgebrachten Kronen

und Kostbarkeiten sind den Siegern in die Hände gefallen.

Nun mag er die Russen Barbaren nennen, weil sie Patriotismus genug hatten, ihre Häuser lieber vor seinen Augen zu verbrennen, als sie von seinen Horden besudeln zu lassen. Auch waren sie überzeugt, daß seine Raubsucht alle Seltenheiten und Kostbarkeiten wegschleppen würde, so wie er es in Wien und Berlin gemacht.

Wer ist mehr Barbar, der, welcher sein Eigenthum vernichtet, oder der, welcher fremdes verbrennt? — Das erste thaten die Russen, um es nicht in Feindes Hand zu lassen; das letzte that Napoleon, indem er auf seiner Flucht von Moskau ohne Noth die alten Kirchen des Kremlins in die Luft sprengen, die Stadt Wäsma und viele Dörfer einäschern ließ. Eine kleinliche Rache für einen Helden!

Nun hört noch, ihr Deutschen und Franzosen, Italiener und Illyrier, wie der Held seine verwundeten und kranken Krieger behandelte, damit ihr wißt, was diejenigen zu erwarten haben, die sich von neuem unter seine Fahnen begeben.

In den Kriegen des verflossenen Jahrhunderts wurde nach einer großen Schlacht ein Stillestand gemacht, um die Verwundeten in Sicherheit zu bringen, zu verbinden, zu verpflegen, und die Todten zu begraben. Bey unentschiedenen Treffen schlossen auch wohl beyde Heere einen Waffenstillestand auf einige Tage, um diese Pflicht zu erfüllen, wodurch manchem Krieger das Leben gerettet wurde.

Heut zu Tage denkt man nicht mehr an diese Unglücklichen; sie bleiben auf dem Schlachtfelde liegen, werden todt getreten, oder verschmachten ohne Hülfe, indem sie sich verbluten. Da wenigstens, wo Napoleon selbst ist, dürfen während des Gefechts diese Bedauernswürdigen nicht aus dem Gewühle herausgetragen werden.

Nicht ohne Schaudern kann man die Erzählungen der Augenzeugen anhören, die den Rückzug aus Moskau mitgemacht, und das Glück hatten, sich zu retten. Die Schlachtfelder bey Moschaisk und Smolensk boten ihnen den scheußlichsten Anblick an. Menschen und Pferde lagen noch auf der nämlichen Stelle, wo sie gefallen waren — die Fliehenden mußten über die Cada-

ver ihrer geopferten Brüder wegsteigen. Noch mehr:

Die Kranken und Verwundeten, welche einige Tage früher aus Moskau abgegangen waren, fand man auf dem Wege von Smolensk — die Pferde waren theils gefallen, theils so abgemattet, daß sie nicht mehr ziehen konnten. Die armen Unglücklichen flehten die Vorüberziehenden erbarmend an, sie nicht zu verlassen. Aber man zog vorüber, ohne sich ihrer anzunehmen, und überließ sie ihrem traurigen Schicksal. Sie hätten in Moskau bleiben und der Großmuth der Russen anvertraut werden können; vielleicht wäre mancher noch gerettet worden; aber das ließ Napoleons Stolz nicht zu; er ließ sie lieber auf der Reise vor Hunger und Kälte umkommen.

Der Uebergang über die Beresina ist keiner Beschreibung fähig. Wer das Unglück hatte zu straucheln, war verloren, weil die darauf folgenden über ihn wegschritten und ihm nicht Zeit ließen, wieder aufzustehen. Menschen und Pferde lagen über und untereinander, und wurden von den hastig Fliehenden zertreten. Man muß Augenzeugen darüber sprechen hören. Gott! —

welches Abscheu erregende Gemälde, das keine Zunge auszusprechen und keine Feder zu beschreiben vermag!

Napoleon selbst ist mehrere Male in Gefahr gewesen, von den Kosacken gefangen zu werden. Sein Glücksstern rettete ihn zur Quaal der Menschheit, und um ihn vielleicht noch tiefer fallen zu lassen.

Er sitzt nun wieder auf seinem mit Blut und Greuelthaten befleckten Thron, Rache dürstend und auf Mittel sinnend, seine unterjochten Völker aufs neue zu bewaffnen, um das Blut ihrer letzten Kinder vollends zu verspritzen.

Er hat die Keckheit, diesen Krieg einen politischen zu nennen; was versteht er darunter? — Der Himmel mags wissen; aber die ganze Welt weiß, daß er auf die ungerechteste Weise und ohne die geringste Ursache blos deswegen zu Felde zog, weil Alexander seinen übermäßigen Forderungen nicht Folge leisten wollte.

Wäre es ihm Ernst gewesen, das Königreich Polen wieder herzustellen, so durfte er nur in Litthauen stehen bleiben und sich darinnen fest

setzen; die Russen hatten ihm ja Platz gemacht und sich zurückgezogen. Aber nein, das war nur ein Vorwand, um die Polen an sich zu lokken. Er wollte ein Reich zerschmettern, das ihm Widerstand leisten konnte und wirklich leistete. Seine Wuth, sich zu rächen, schlug ihn mit Blindheit; er rannte wie ein Rasender nach Moskau, die alte Zarische Krone zu rauben und sie auf sein Haupt zu setzen. Die gerechte Strafe ist ihm dafür geworden, aber die Gefallenen sind zu bedauern.

Franzosen! — dieß ist die Züchtigung für Euern Königsmord, und für alle Greuelthaten, die Euch der Freiheitsschwindel begehen ließ. Das Blut des frommen, seelenguten Ludwigs ist über Euch und Eure Kinder gekommen. — Auch Deutschland ist dafür bestraft worden, daß es sich ohne Beruf und mit unlautern Absichten in Frankreichs Privat-Händel mischte.

Denkt an die Pilnitzer Convention, wo dem König von Frankreich das Todesurtheil gesprochen wurde, und erkennt das schreckliche Strafgericht, das die Vorsehung über Euch verhängt, indem sie einen Wütherich in Menschengestalt zu

Euch schickte, der zu Eurer Plage die Welt regiert und die Menschen mit Füßen tritt.

Nun komme ich zu der wichtigen Frage: „Wie so viele Nationen helfen konnten, ihre „eigenen Fesseln zu schmieden?"

a) Die Italiener können keinen Groll gegen die Russen haben. Hat sie nicht Suworof, im Jahr 1799, von dem Joch der Franzosen befreyt?

b) Die Bayern und c) die Würtemberger stehen mit den Russen in gar keinem Berührungspunkt, außer daß ihre Regenten mit dem Kayserhause verwandt sind. Der Onkel und der Schwager des Kaysers schicken ihre Truppen nach Moskau, um den Franzosen morden und plündern, sengen uud brennen zu helfen? — Welche Verblendung! — Was wird die Nachwelt dazu sagen? — Und was müssen die barbarischen Russen von den aufgeklärt-seynwollenden Deutschen denken? — Wir werden sehen, ob sie diesen Namen verdienen, wenn sie zu uns kommen. Ihr Betragen wird uns vielleicht zwingen, sie für aufgeklärter zu halten, als ihre Feinde.

d) Sachsen stand seit einer Reihe von Jahren mit Rußland in einem großen Handelsverkehr; Leipzig schickte auf erlaubten und unerlaubten Wegen viele Waaren dahin, und zog starke Summen dafür. Es war zum Sprichwort geworden: Keine Russen, keine oder schlechte Messe. War es also in merkantilischer Hinsicht wohl klug gehandelt, daß die Sachsen in Moskau ihre eigenen Producte mit plündern halfen? — Wer wird sie nun ihren Landsleuten bezahlen?

Und gesetzt, Napoleon wäre glücklich gewesen, und hätte Rußland unterjocht, würde dann der Handel zwischen Sachsen und Rußland fortgedauert haben? — Wer so etwas denken könnte, müßte nicht wissen, wie sehr der deutsche Handel von dem großen Gesetzgeber unterdrückt worden, und daß für den vielen Plunder, den wir aus Frankreich erhalten, kein deutsches Fabricat daselbst eingeführt werden darf.

Auch Preußen war gezwungen, ein Corps zu stellen, Curland zu besetzen und Riga belagern zu lassen. Sie zogen unverrichteter Sache wieder ab; was nicht getödtet oder gestorben war, mußte sich bey Tilsit den Russen ergeben.

Den Polen machte er weiß, ihr Königreich wieder herzustellen. Diese Lockung wirkte; sie verspritzten ihr Blut für ihn in Spanien und in Rußland, und opferten für ihn Hab und Gut.

Es ist jedoch hundert gegen eins zu wetten, daß es nicht geschehen wäre, wenn auch alles nach seinem Wunsche gieng. Er hätte vielleicht einen Afterkönig hingesetzt, der nach seiner Pfeife tanzen mußte, wie Bruder Hieronimus in Westphalen. Das Wohl der Menschen hat Napoleon nie am Herzen gelegen; er brauchte nur die Polen, wie die Deutschen, um Rußland zu unterjochen.

Selbst Oestreich konnte es nicht vermeiden, ein Corps von 30,000 Mann an die Russische Gränze zu schicken. Doch stand der Fürst von Schwarzenberg unter keinem französischen Marschall und wurde daher auch nicht gezwungen, seine Soldaten für fremdes Interesse zu opfern.

Von Holland, Westphalen und Niedersachsen ist nichts zu sagen; als französische Unterthanen waren sie gezwungen, mitzugehen; eben so die Italiener.

Auch die kleinen Fürsten Deutschlands mußten ihre Männerchen hergeben, um eine Nation

zu bekriegen, die sie kaum den Namen nach kannten.

Gott! wie konnten diese Könige, Fürsten und ihre Völker, Theilnehmer einer so ungerechten Sache werden? Man antwortet mir: wir waren gezwungen! — Leider muß man es glauben. Es ist schlimm genug, daß sie durch Zwietracht und Eifersucht auf einander ihre Selbstständigkeit verloren. Hätten sie zusammengehalten, so wären die Franzosen nie so weit gekommen. Sie waren freye Fürsten — jetzt sind sie sammt ihren Titeln Napoleons Vasallen.

Nun haben sie die Russen herausgefordert, und zur Rache gereizt. — Was werden sie thun, um die Grausamkeiten wieder gut zu machen, die ihre Truppen in einem Lande begangen, das den Deutschen nicht allein nichts zu Leide gethan, sondern sogar dreymal, 1799, 1805, und 1806 und 7. für Deutschland Blut vergossen? — War es die Schuld der Russen, daß Oestreich und Preußen nie vereinigt werden konnten? — Daß Preußen 1805 den deutschen Kaiser verließ, da es doch den Ausschlag geben konnte, wenn es den Franzosen auf dem Fuße folgte, als sie, dem Völ-

kerrechte zuwider, das Anspachische Gebiet verletzten? — Daß 1806 Oestreich, ohne sich zu regen, zusah, als Preußens Macht zerschmettert wurde? — Nach der Schlacht von Eylau, 1807, konnte Oestreich die Franzosen wieder aus Deutschland hinausjagen, und den Niederlagen und entehrenden Frieden zuvorkommen, den es zwey Jahr später eingehen mußte. Aber, seinen Vortheil verkennend, that es nichts, und — wurde dafür bestraft.

Ich führe diese Thatsachen nicht an, um irgend jemand einen Vorwurf zu machen; denn es war im Buch der Schicksale bestimmt, daß 1812 diese Mächte alle zusammen sich gegen eine Nation verschwören sollten, die Deutschland vertheidiget; daß sie vereinigt mit den wilden Horden der Neufranken in ihr Land eindrangen, Städte und Dörfer mit verheeren und verbrennen halfen, und endlich durch die Ungeschicklichkeit ihres Heerführers, als Mitschuldige solcher Greuelthaten, durchs Schwerdt, Hunger und Frost aufgerieben wurden.

Napoleon blieb auch dießmal seiner Art Krieg zu führen, getreu, gieng auf die Hauptstadt los,

und ließ den Rücken und die Seiten unbedeckt. Er glaubte, daß Moskau Rußland wäre, daß die Russen gleich zu Kreuze kriechen würden, wenn er auf dem Kremlin den Frieden dictirte. Wie sehr war sein Stolz gedemüthigt, als ihm niemand mit den Schlüsseln der Stadt entgegen kam, worauf er 5 Stunden am Thore vergeblich wartete. Die Deutschen waren höflicher, und kamen ihm viele Meilen demüthig entgegen. Noch mehr: wie sehr erstaunte er, als man ihn den Tag nach seinem Einzuge daselbst, aus Dankbarkeit für die Plünderung, das prächtige Schauspiel einer Illuminaton gab, wie er in seinem Leben nicht gesehen. Eine solche Galanterie hatte er von den unaufgeklärten Russen nicht erwartet.

Hier fiel ihm der Muth; er sah wohl ein, daß er einen großen Fehler begangen, sich so weit hinein gewagt zu haben, ohne seinen Rückzug zu decken. Er schickte daher den General Lauriston ins Russische Lager, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Aber der Russische Feldherr war so unartig, ihm sagen zu lassen, daß er keinen Befehl zum Unterhandeln, wohl aber zum Schlagen habe. Diese Dreistigkeit empörte seinen Uebermuth — sein Zorn ergrimmte.

Wie? — Napoleon der Große, Kaiser der Franzosen und König von Italien, Protector des Rheinbundes, Vermittler der Schweiz, mit allen Titeln, die er noch in petto hatte — eine solche Antwort erdulden! — das war zu viel.

Der General-Marsch wurde geschlagen — man zog aus, die Russische Armee aufzusuchen und sie zu schlagen — man fand sie, und — wurde geschlagen. Der König von Neapel verlor den besten Theil seiner Cavallerie, und entgieng mit genauer Noth der Gefangenschaft.

Nun wurde der Rückzug angetreten. Die Russen hatten ihn in Moskau ruhig gelassen, um die Hungerkur mit seinen Truppen vorzunehmen, die auch sehr gut angeschlagen. Nun waren sie sogar so gefällig, ihn auf der Rückreise zu begleiten, und ihn gleichsam die letzte Ehre anzuthun; denn der ganze lange Zug von Moskau bis Wilna (124 Meilen) war einem Leichenzuge ähnlich. Bey Smolensk wurde er aufs Haupt geschlagen, und an der Bereßina geriethen die traurigen Ueberreste dieser weyland großen, itzt sehr kleinen Armee dem Admiral Tschitschakof in die Hände, der sie vollends aufrieb, so, daß

von

von nun an die Uebriggebliebenen, sammt ihrem großen Heerführer, sich eiligst mit der Flucht retten mußten.

Nun mag Napoleon sagen, daß die Russen keine Generale haben, und daß die verächtlichen Kosacken keine Compagnie Voltigeurs durchbrechen können. Sie haben ihn auf den Hinmarsch bey Borodino, und auf dem Rückzug bey Tarutina den $\frac{6}{18}$ October, bey Malojaroslawetz den $\frac{12}{24}$ Oct., bey Wäsma den $\frac{20 \text{ Oct.}}{1 \text{ Nov.}}$, bey Krasnoy den $\frac{5}{17}$ und $\frac{6}{18}$ November, und endlich an der Bereßina bewiesen, daß ihre Generale das Handwerk auch verstehen, wenn sie nicht übermannt sind. Und was die Kosacken werth sind, das haben die Franzosen in Moskau, und auf ihrer Flucht bis an die Elbe erfahren.

In seinen prahlerischen Bülletins sagt er uns, daß bey Moschaisk die Russische Armee auseinander gesprengt worden wäre. Seine zurückgekommenen Officiere aber behaupten einstimmig, daß sie nie einen schönern Rückzug gesehen, und daß die Franzosen nicht einmal einen Bagagewagen, geschweige denn eine Kanone erbeutet hätten.

Da Kutusof sah, daß Napoleon alles aufopferte, um nur nach Moskau zu kommen, so wollte er seine Truppen schonen, und zog sich weislich nach Kaluga zurück und bereitete ihm durch diese Stellung seinen Untergang.

Die russische Armee war überhaupt nicht stark genug, um dem andringenden Feinde die Spitze zu bieten. Nach der Schlacht von Moschaisk soll Napoleon noch 130,000 Mann; die Russen aber nur 70,000 gehabt haben. Wenn diese Angabe richtig ist, so begreift man leicht, daß sie der Uebermacht weichen mußten. Warum Napoleon den sich zurückziehenden Russen nicht auf dem Fuße folgte, und ihnen 4 Wochen Zeit ließ, Verstärkungen an sich zu ziehen, dies mögen seine Anbeter entschuldigen. — Für unpartheiische und unbefangene Zuschauer ist es ein Beweis, daß der kleine Mann einen sehr großen Fehler begieng.

Wäre Napoleon nicht mit Blindheit geschlagen gewesen, so hätte er diesen Plan durchschaut, und sich von Moschaisk zurückgezogen, oder andere Maaßregeln genommen. Aber das alte Mütterchen Moskau stach ihm so sehr in die Augen, daß er wie ein Verliebter darauf los gieng

und die Klugheit darüber vergaß. Er verlor die Braut, seine Armee und seinen Ruhm, denn die Verliebten sind blind.

Ihr Völker Deutschlands! — Lernt hier die rächende Hand Gottes erkennen! — Wollt Ihr noch ferner gegen eine Nation streiten, die Euch aus der Sklaverey erretten kann und will?

Napoleon nennt die Russen Barbaren. — Man hört gleichwohl, daß sie sich bey ihrem Einmarsch in Preußen als Freunde betragen, das Eigenthum der Bürger und Landbewohner nicht verletzen, sondern Ordnung halten und alles bezahlen.

Doch leset selbst den

Aufruf

an die Bewohner Preußens.

Rußlands Krieger haben den schändlichen Einbruch in ihr Land gerächt, sie haben den Feind, der es überschwemmt hatte, vernichtet, und sind jetzt im Verfolgen der kleinen Ueberreste einer Armee begriffen, die dem Blutdurst des Tyrannen und seiner tollen Eroberungssucht geopfert wur-

den. Wir betreten jetzt Eure Grenzen, gute Nachbarn; doch geschieht es blos in Folge der von uns fortzusetzenden Operationen gegen den fliehenden Feind des menschlichen Geschlechts, und folglich auch den Eurigen, bis wir das Ziel erreicht haben, das wir uns gesteckt, und den Frieden errungen, der unsrer würdig ist.

Wir kommen nicht als Feinde, nicht als Eroberungssüchtige; Euer Eigenthum soll uns heilig seyn, Euer Land nach Beendigung des Krieges wieder geräumt werden. Excesse keiner Art sollen geduldet seyn; und damit die nöthige Verpflegung der Armee mit Ordnung geschehe, und Einzelnen nicht zu sehr zur Last falle, so erwählt Eure eignen Commissäre, mit welchen wir, das Nöthige herbey zu schaffen, übereinkommen werden, und die von uns die Quittungen zu erhalten haben. Damit ihr aber überzeugt seyn möget, wie sehr die Schonung Eures Landes und Eures Eigenthums uns am Herzen liegt, so legen wir eine Abschrift des Armeebefehls hier bey, so wie ihn der commandirende General erlassen hat, woraus ihr ersehen werdet, daß die strengste Mannszucht und Gerechtigkeit einem jeden zugesichert wird. Preußen! wir haben unsere Unab-

hängigkeit erfochten; es wäre süß für uns, gemeinschaftlich mit Euch, auch die Eurige wieder herzustellen.

Armeebefehl

am 14. December 1812.

Indem wir Gott, durch dessen Segen unsere Waffen gesiegt haben, und durch dessen Hülfe es uns gelungen ist, den Feind über die Grenzen unseres Reichs hinauszujagen, den innigsten Dank unsers Herzens darbringen, und ihn anflehen, uns ferner seinen allergnädigsten Beystand zu verleihen, stehen wir im Begriff, unsere Vortheile verfolgend, die benachbarten Grenzen zu betreten, um noch die traurigen Ueberreste des fliehenden Feindes zu vernichten.

Der jetzige Krieg, der so glorreich für uns, und so demüthigend für den Feind ausgefallen, bietet uns die beste Gelegenheit dar, die Folgen der Räubereyen und Greuelthaten zu bemerken, die sich der Feind in einem Grade bey uns erlaubte, wie die Geschichte nicht aufzuweisen vermag.

Es erinnere sich ein Jeder, was er davon gesehn, und die Strafe nicht zu verkennen, die der Allerhöchste für den begangenen Kirchenraub, für die Entweihung der heiligen Stätte, für den Brand und die Verwüstung der Wohnungen friedlicher Bürger und Landleute hat werden lassen. Durst nach Blut und niederträchtige Habsucht waren die Triebfedern und der Grund des Einbruchs in unser geliebtes Vaterland, und sprechen sich in dem ganzen Benehmen dieser wilden Horden aus. — Doch wo sind die, der Kirche und unserer eingeäscherten Hauptstadt entwandten Schätze? — Habt ihr sie nicht den Räubern wieder abgenommen, brave Krieger? — Wo sind die Räuber selbst? — Sind sie nicht in unsern Händen? — Und die dem Schwerdt und der Gefangenschaft entfliehen wollten, habt ihr sie nicht auf allen Wegen zerstreut gesehen, wie sie sterbend vor Hunger und Kälte, an einem verreckten Vieh nagend, sich und ihre Anführer verfluchend, den Geist aufgaben? — Schreckliches Bild der Strafe des Himmels für die Verläugnung Gottes, der Gesetze der Natur und alles Gefühls der Menschenliebe!

Und so, brave Krieger! wollen wir, im Abscheu für ein solches Benehmen, die Grenzen unserer Nachbarn betreten, und durch Ordnung und Respectirung des Eigenthums ein Gegenstück dazu liefern. Wir rücken ja nicht als Feinde in ihr Land; also Friede und Schutz dem Bürger und Landmann, und nur Fehde dem Feinde, den wir bekriegen. Der commandirende General überzeugt, daß jeder Soldat sich so aufführe, wie es einem braven Krieger ziemt, rechnet auch darauf, daß jeder Befehlshaber auf sein Commando die strengste Aufsicht haben wird, die zur Vermeidung jeder Art von Unordnung nöthig ist, damit niemals Klagen über Excesse, die von unsern Truppen begangen sind, an ihn gelangen. Wenn aber dennoch die Erwartung seiner Durchlaucht getäuscht, und irgend Jemand eines, den Einwohnern angethanen Unrechts überführt worden, so soll der Missethäter sogleich mit dem Tode bestraft, und der Chef des Regiments, oder Commandeur des Bataillons oder Compagnie, dem strengsten Kriegsgericht, dem Reglement gemäß, übergeben werden.

Der commandirende General schmeichelt sich indessen, daß diese strenge Maaßregel bey dem

eifrigen Bemühn des Generalstabes und der Ober-Officiere zu seiner Satisfaction und zur Ehre der Truppen, nie nöthig seyn wird.

Soldaten! Der Monarch läßt Eurer Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren und belohnt Eure Thaten reichlich; das dankbare Vaterland segnet seine Befreyer und betet zu Gott für Euch. Laßt uns nun noch den Dank fremder Nationen verdienen. Möge Europa im Gefühl der Bewunderung ausrufen können: Groß sind die Russen in ihren erfochtenen Siegen über den Feind, und edel ihr Betragen gegen friedlich gesinnte Einwohner! — Ein schönes Ziel, würdig der Helden! Laßt uns darnach streben, brave Krieger!

Auf Befehl des Generals von Witgenstein,
der Chef des Etat-Major
d'Ouvray.

II.

Napoleons Ruhm als Feldherr.

Napoleon Bonaparte wurde den 15. August 1769 zu Ajaccio in Corsica geboren. Seine Jugendgeschichte gehört nicht hieher; nur so viel muß ich bemerken, daß er sich vorzüglich der Kriegskunst widmete und seine Studien in der Kriegs-Schule [a]) zu Paris endigte. Hierauf brachte er bis 1792 in dem Artillerie-Regiment de la Fère zu, wo er seine Kenntnisse erweiterte. Bey der Belagerung und Wiedereroberung Toulon's 1793 zeichnete er sich zuerst als Artillerie-Officier aus, wo er bey Bedienung einer Batterie von dem General Dügommier bemerkt wurde,

a) Ecole militaire.

welcher ihn den Volks-Representanten Barras und Freron mit folgenden Worten empfahl: „Habt Acht auf diesen jungen Mann; wenn „ihr ihn nicht befördert, so stehe ich dafür, daß „er selbst Mittel finden wird, sich in die Höhe „zu schwingen."

Wie richtig der General gesprochen, hat die Folge bewiesen.

Die Volks-Representanten beförderten Bonaparte zum Brigade-General.

Von Toulon gieng er nach Corsica gegen die Engländer, die Ajaccio in Besitz hatten. Da er hier nichts ausrichten konnte, begab er sich nach Nizza, wo ihn Beffroi arretiren ließ. Nach Wiedererlangung seiner Freyheit, gieng er nach Paris, und gab sich Mühe, wieder angestellt zu werden, ohne Gehör zu finden.

Erst im October 1795 wurde sein Wunsch erfüllt. Barras, welcher zu dieser Zeit die höchste Gewalt in Händen hatte, übertrug ihm das Militär in Paris, um den Pöbel im Zaum zu halten. Diesen Auftrag vollzog er, den 9. 10. und 11. October, vollkommen, und machte so gute

Anordnungen, daß er durch ein ununterbrochenes Kanonenfeuer, bis tief in die Nacht, alles in Furcht und Schrecken setzte und, ohne vieles Blutvergießen, die Ruhe wieder herstellte. Bonaparte behielt den Oberbefehl über die Truppen in Paris noch einige Zeit nach der Einsetzung des Directoriums. Bald darauf wurde er zum Ober-General über die Armee in Italien ernannt.

Hier fängt seine eigentliche militärische Laufbahn an. Als ihm jemand wegen seiner Jugend (26½ Jahr) und wenigen Erfahrung Bedenklichkeiten äußerte, antwortete er: In 6 Monaten bin ich entweder ein alter General, oder todt.

Den 17. März 1796 eröffnete er den Feldzug in Italien. Die Armee war in schlechtem Zustande, und litt großen Mangel. Bonaparte sprach ihnen Muth zu, und zeigte ihnen in der Ferne die fruchtbaren Ebenen Italiens, wo sie Ruhm erwerben und alle ihre Bedürfnisse befriedigen könnten. Diese Vorstellung wirkte, erhob den Muth der Soldaten und machte sie zu allem willig.

Er führte eine strenge Subordination ein, und bildete sich eine Armee, die ihm mehr Siege erringen half, als man erwarten konnte.

Viele sind der Meynung, daß dieser, sein erster Feldzug, ihm am meisten Ehre mache, weil er, mit einer muthlosen Armee, die größten Schwierigkeiten überwand, alle Hindernisse aus dem Wege räumte und mit Blitzesschnelle von einem Siege zum andern flog. Er kam, sah, und siegte.

Ich bin nicht gesonnen, ihm Schritt vor Schritt auf diesem Feldzuge zu folgen und seine gewonnenen Schlachten zu beschreiben. Diese Mühe will ich Kunstverständigen überlassen, die besser im Stande sind, darüber zu urtheilen, als ein Laye.

Kurz, das Glück war ihm günstig bis zum Frieden, den er sehr vortheilhaft für Frankreich zu Campo Formio mit Oestreich abschloß.

Während über den Frieden unterhandelt wurde, ließ er eine Division zurück marschiren, um Venedig zu züchtigen, wegen eines Aufstandes, bey welchem 300 Franzosen umkamen. Der alte Rath wurde abgesetzt und ein neuer gewählt.

Beym Abschluß des Friedens, wurde diese alte Republik an Oestreich überlassen, zur Entschädigung für die verlornen Provinzen in Italien. Hierauf beschäftigte sich Bonaparte mit der Einrichtung der Cisalpinischen Republik.

Hier zeigt sich schon der Mann, wie er war, und was er im Schilde führte. Kaum hatte er einen alten Freistaat vernichtet, so schuf er einen neuen. Dies that er schon als General — wie oft hat er als Kayser auf die nämliche Weise mit Ländern sein Spiel getrieben.

Er hielt sich nicht lange bey der neuen Republik auf, sondern eilte im Dec. 1797 nach Paris, um den Machthabern Frankreichs seinen abgeschlossenen Friedens-Tractat zu überreichen. Er wurde mit Zeichen der Freude und Erkenntlichkeit empfangen.

Den 19. May 1798 gieng er zu Toulon mit der französischen Flotte, und einer Landungs-Armee von 40,000 Mann zu Schiffe, richtete seinen Lauf gegen Morgen, bemächtigte sich durch Verrätherey und Ueberrumpelung der Insel Malta, steuerte hierauf weiter, und lan-

dete seine Truppen ohne Hinderniß in Alexandrien.

Von seinem Zuge nach Egypten sage ich nichts; ob er ihn aus eignem Triebe unternahm, oder ob die Eifersucht ihn aus Frankreich entfernen wollte, gehört nicht zur Sache. Die Unternehmung mißglückte; Bonaparte verließ die Armee heimlich, entwischte den Engländern zur See, und kam nach Frankreich zurück (1799), ohngefähr zur nämlichen Zeit, als Suworof Italien verließ. Vielleicht fügte es sein Schicksal so, daß er nicht gegen diesen alten Krieger fechten sollte. Suworof war auch ein Glückskind, der nie eine Schlacht verloren; es würde schwer gehalten haben, ihn zu überwinden, denn seine Soldaten beteten ihn an, und daß er den Feldherrn-Blick hatte, ist nicht zu bezweifeln.

Bonaparte lieferte als erster Consul die Schlacht bey Marengo, gewann sie und zugleich alle Festungen Italiens. Wie das möglich war, und ob es mit rechten Dingen zugieng, lasse ich an seinen Ort gestellt seyn; genug, ich weiß es nicht. Der Fall ist einzig in seiner Art.

Der glückliche Bonaparte kehrte siegreich nach Paris zurück, war von Groß und Klein geehrt

und geschätzt. Er schloß hierauf den Frieden zu Amiens und Lüneville, und würde der größte Mann auf Erden gewesen seyn, wenn er erster Consul geblieben wäre und Frankreich glücklich gemacht hätte. Allein Menschen glücklich machen, war nicht seine Sache. Er wollte empor steigen, erobern und Alleinherscher in Europa werden.

So entspann sich ein neuer Krieg mit England, weil er, den Tractaten zuwider, sich in die Händel der Schweitzer mischte, in Italien um sich griff, Holland mit seinen Truppen besetzt hielt, und demohngeachtet verlangte, daß die Engländer Malta räumen sollten. Dieser Zwist veranlaßte den Bruch.

Viele, die den Gang der Dinge nicht genau beobachtet haben, glauben, daß die Engländer den Frieden brachen. Diese Meinung ist irrig; denn die Ursache des Zankapfels war Holland, welches Bonaparte gern behalten wollte.

Nun rüsteten sich die Franzosen zur See, um eine Landung in England zu versuchen. Ob Bonaparte wirklich die Absicht hatte, diesen Versuch zu wagen, oder ob er sich blos rüstete, um seine

Armee zu vermehren und in einer beständigen Bewegung zu erhalten, das mag er wohl am besten wissen. Kurz, die Landung unterblieb. Oestreich gab die Veranlassung dazu und mußte zum Vorwand dienen, die Sache aufzuschieben. Die Armee marschirte nach Oestreich.

Der General Mack, welcher einen Plan sehr geschickt entwerfen und zu Papiere bringen, aber im Felde nicht ausführen konnte, zog voraus, ohne die Russen abzuwarten. Was ihn dazu bewogen, gehört nicht hieher. Genug, er wurde geschlagen. Von seiner 80,000 Mann starken Armee rettete sich nur der Erzherzog Ferdinand mit 10,000 Mann Cavallerie, welcher sich lieber durchschlagen, als in Ulm gefangen nehmen lassen wollte.

Das war der erste Sieg, den Napoleon als Kaiser erhielt; er scheint aber selbst keinen großen Werth darauf zu setzen, denn Mack war kein General, der sich mit Napoleon messen konnte.

Hierauf folgte die Schlacht bey Austerlitz (Dec. 1805). Hier gieng Napoleon vorsichtig zu Werke, und versäumte nichts, um den Erfolg zu sichern. Alexander hatte nur 52,000 Russen und 25,000

Oestreicher, meistens Recruten, die beym zweiten Abfeuern das Gewehr wegwarfen. Napoleon hatte 120,000 Mann und gewann die Schlacht. Die Russen zogen sich in der besten Ordnung zurück, ohne daß die Franzosen ihrem Nachtrab etwas anhaben konnten. 14,000 Mann frische Truppen erhielten sie den Tag nach der Schlacht; 40,000 M. unter Bennigsen waren schon bis Schlesien vorgerückt. Der Erzherzog Carl stand mit einer Armee in Ungarn. Hätte Kaiser Franz nicht so geschwind Friede gemacht, sondern standhaft ausgehalten, so würde der Friede zu Presburg ganz anders ausgefallen seyn. Diese Uebereilung war für Oestreich und Deutschland in seinen Folgen sehr schädlich.

Zehn Monate darauf erfolgte der Bruch mit Preußen, weil es in dem Kriege gegen Oestreich ruhig zugesehen hatte.

Ueber die Schlacht von Jena und Auerstädt (Oct. 1806) sage ich nichts. Das Alter des commandirenden Generals, die Vernachlässigung aller Vorsichtsmaaßregeln und mehrere Ursachen führten diese Catastrophe herbey; die Unfähigkeit oder Feigheit der Commandanten in den Preussi-

schen Festungen vollendeten sie. Dieser Sieg wurde Napoleon nicht schwer und konnte zu seinem Ruhme nichts hinzufügen.

Die Schlacht bey Pultusk hatten die Franzosen verlohren und ihre Kanonen im Moraste stecken lassen. Aber Bennigsen konnte die Vortheile des Sieges nicht benutzen, weil ihm General Buxhövden nicht nur die erbetene Hülfe nicht schickte, sondern sich selbst zurückzog; Bennigsen, als jüngerer General, mußte ihm folgen. Diese Uneinigkeit der Russischen Generale war das Glück der Franzosen, und verschaffte ihnen Gelegenheit, Pultusk wieder zu besetzen, ihre Canonen aus dem Kothe zu ziehen, und sich den Sieg einer Schlacht zuzueignen, die sie nicht gewonnen hatten.

Die Schlacht bey Preußisch-Eylau kostete auf beyden Seiten viel Menschen, und — blieb unentschieden. Die Russen zogen sich zurück, um ihre Kranken und Blessirten in Sicherheit zu bringen und Königsberg zu decken. Dies veranlaßte Napoleon, Eylau wieder zu besetzen, und sich den Sieg zuzueignen. Napoleon hatte 90,000 Mann, die Russen nur 70,000.

Die Attake von Heilsberg kostete den Franzosen das Augereausche Corps, ohne ihre Absicht zu erreichen.

Die Schlacht bey Friedland war den ganzen Tag unentschieden, und kostete den Franzosen viel Menschen, welche sich opfern mußten, um die Ankunft dreyer Marschälle zu erwarten, welche Abends 6 Uhr mit ihren Corps erschienen und der Sache den Ausschlag gaben.

Aus dieser kurzen Uebersicht, die so ziemlich richtig seyn wird, ersieht man, daß Napoleon in allen Gefechten mit den Russen die Uebermacht hatte.

Die Schlacht bei Aspern hat Napoleon verloren, wie Jedermann weiß; und bei Wagram hätte er wahrscheinlich nicht gesiegt, wenn alles nach dem Willen des Erzherzogs Carl gegangen wäre. Aber Napoleons Glück vereitelte den Plan seines Gegners und entschied zu seinem Vortheil. Wer das Glück auf seiner Seite hat, dem geht alles nach Wunsch.

Wir kommen nun zu dem Feldzuge nach Rußland, der für die französische Armee so unglück-

lich ausgefallen, weil Napoleon nach seiner alten Weise handelte und nur auf die Hauptstadt losging.

Die Vorbereitungen, die Napoleon lange vorher zu diesem Zuge gemacht hatte, waren unermeßlich und prophezeihten Rußlands Untergang.

Augenzeugen versichern, daß der Uebergang der französischen Armee über den Niemen bey Kowno das prächtigste und hinreißendste Schauspiel gewesen, was je ein menschliches Auge hat sehen können.

Napoleon hatte verschiedene Brücken über den Fluß schlagen lassen, über welche die verbündeten Truppen in das Russische Gebiet einzogen. Der Kaiser selbst befand sich diesseits in einem Zelte, mit dem König von Neapel, dem Vice-König von Italien, seinen Marschällen und dem Generalstabe. Nachdem alles hinüber war, gieng Napoleon selbst, mit seiner Begleitung, zu Fuß aufs jenseitige Ufer.

Die ganze Armee stand in Schlachtordnung da. Napoleon bestieg das Pferd, welches ihm

der König von Neapel geführt hatte a), durchflog die Reihen, welche er durch seine Gegenwart begeisterte und Zutrauen zu sich selbst einflößte.

Die scheinbare Flucht der Russen erhob ihren Muth; die Eroberung Rußlands schien ihnen gewiß. Wer damals den Ausgang dieses Feldzugs hätte voraussagen wollen, den würde man für einen Tollhäusler gehalten haben. Menschlicher Weise konnte man auch nicht erwarten, daß Napoleon, den das Glück auf seinen Feldzügen in Italien und Deutschland begleitet hatte, eine so schöne, zahlreiche und vortrefflich ausgerüstete Armee der Gefahr aussetzen würde, nicht allein gegen den Feind, sondern auch gegen Hunger, Durst und Kälte zu kämpfen.

Man sieht hieraus, daß der Ruhm, wenn er nicht durch gute und lobenswürdige Thaten erlangt wird, wie eine Seifenblase zerplatzt. Man schmeichelt dem Eroberer und streut ihm Weih-

---

a) Auch hier zeigt sich Napoleons Stolz und Uebermuth. Ein König mußte den Dienst eines Stallknechts verrichten.

rauch, so lange er mächtig ist; mit dem Verlust seiner Armee, die ihn furchtbar machte, verliert er die Schmeichler, den Weyhrauch und — seinen Ruhm.

Nach den französischen Büllettins zu urtheilen, siegte Napoleon auf allen Punkten bis Moskau — wie viel ihm diese Siege an Menschen kosteten, das sagen uns die Büllettins nicht; und da wir von der gegenseitigen Parthey noch keine Berichte haben, so müssen wir es unterdessen glauben.

Ein aufgefangener Brief des Kaisers an den Herzog von Bassano, der sich am Schlusse dieses Aufsatzes befindet, läßt vermuthen, daß der Verlust der Franzosen auf dem Zuge bis Moskau bedeutend gewesen seyn muß.

Doch, wenn man den Aussagen der zurückgekommenen Officiere von allen Nationen trauen darf, so fieng die Noth der Armee schon an, ehe sie nach Wilna kam. Der Mangel an Fourage nöthigte die Cavallerie, das unreife Getraide zu füttern. Die Pferde fraßen sich satt, legten sich, und standen nicht wieder auf, denn das Getraide quoll im Magen, und blähte die Thiere so auf,

daß sie zerplatzten. Dieser Mangel nahm zu, je weiter man vorrückte.

Niemand wird Napoleon die Feldherrntalente absprechen; aber die Klugheit hat er öfters, und besonders auf diesem Zuge aus den Augen gesetzt. In Deutschland betäubte er immer seine Feinde durch sein rasches Vorrücken, nahm ihnen die Magazine, und seine Soldaten lebten auf Kosten des Bürgers und Landmanns. Dies konnte er in dem verweichlichten Deutschland, wo er viele Verräther fand, die seinen Emissären alles entdeckten, was hier und da verborgen war. Es ist unbegreiflich, wie Napoleon auch in dem letzten Feldzuge so rasch vordringen konnte, ohne für Lebensmittel und Fourage zu sorgen, und ohne den Rückzug zu decken. Glaubte er vielleicht, daß ihm die Russen eben so leichtsinnig, wie die Deutschen, Lebensmittel und Fourage lassen würden? — Wenn er es wirklich glaubte, so hatte er die Rechnnng ohne den Wirth gemacht. Schon in Litthauen fand er wenig, und von Smolensk an gar nichts. Dies hätte ihn stutzig machen sollen; aber es lüsterte ihm zu sehr nach Moskau — er gieng also fort.

Die russische Armee hatte mehrere Puncte zu besetzen, war also nicht vereinigt, und konnte das Vordringen seiner Uebermacht nicht aufhalten. Nach der Schlacht von Moschaisk hatte Napoleon noch 130,000 Mann, die Russen nur 70,000. Kutusof wählte also unter zwey Uebeln das kleinste, zog sich in guter Ordnung zurück, welches französische Officiere selbst bezeugen, und gab Moskau Preis.

Napoleon ließ sich verleiten, die russische Armee in seiner Flanke stehen zu lassen, und hielt seinen Einzug in dem menschenleeren Moskau, wo er die Magazine, welche man nicht fortschaffen konnte, vernichtet fand. Der darauf folgende Brand vernichtete vollends alle seine Hoffnungen.

Hier sollte Napoleon umkehren, bey guter Jahreszeit Smolensk und Litthauen zu erreichen suchen, um sich seine Subsistenz und gute Winterquartiere zu sichern. Aber er hatte den sonderbaren Einfall in Moskau den Frieden dictiren zu wollen und that Vorschläge, die niemand beantwortete, und die man endlich gar nicht mehr anhörte. Wenn die Russen hätten unterhandeln

wollen, so würden sie es vor dem Brand von Moskau gethan haben. Da das Opfer einmal gebracht war, so lag ihnen nicht der Friede am Herzen, sondern die gänzliche Vernichtung der französischen Armee, die der früh eintretende Frost nur beschleunigte. Denn auch ohne die Kälte würde die Armee durch den Hunger umgekommen seyn. 124 Meilen von Moskau bis Wilna sind nicht in einem Tage zurückgelegt. Eine solche Strecke ohne die nöthigen Lebensmittel zu machen, ist eine Aufgabe, die niemand auflösen wird.

Die französische Armee, von den Russen gleichsam eingeschlossen, von den Kosacken Tag und Nacht beunruhigt, konnte keine Seitenbewegungen machen, um sich Lebensmittel zu verschaffen, sondern mußte auf der großen, menschenleeren, verheerten und mit Todten bedeckten Straße bleiben, immer fechtend fortziehen, bis sich endlich der Ueberrest derselben in gänzliche Flucht auflöste. Das war die Frucht einer Unternehmung, die eben so pomphaft angefangen, als jammervoll geendigt wurde.

Was helfen ihm nun die Siege, die er in seinen neun und zwanzig Bülletins so prahlerisch

ausposaunt? — Zurückgedrängt hat er wohl durch seine Uebermacht die Russen, das wird ihm niemand streitig machen, aber hat er sie wirklich besiegt? — Das glaubt kein Kind, denn wir haben ja gesehen, wie er, ohne allen Pomp, mit seinem Stallmeister und Mammelucken durch Deutschland nach Frankreich eilte, um eine neue Armee zu sammeln, die er den neun und zwanzigmal besiegten Russen zum dreißigsten Male entgegenstellen will.

Es ist ekelhaft, die Armseligkeiten zu lesen, die uns in den französischen Zeitungen über diesen Feldzug mitgetheilt worden. Der Brand von Moskau, den die Franzosen eine Barbarey nennen, war ein Opfer, das nur eine große Nation dem Vaterlande bringen kann. Dieses Opfer entzündete zugleich eine Wuth in dem Herzen jedes Russen, die die französische Armee schon empfunden, und die vielleicht Frankreich noch empfinden dürfte.

Die Beute, die die Franzosen in Moskau gemacht, haben die Russen größtentheils wieder genommen, und überdies noch alles, was die Franzosen mitgebracht, nämlich: Alle Kostbarkeiten

Napoleons, des Königs von Neapel, des Vice-Königs von Italien; die Habseligkeiten der Marschälle, der Generale bis zum geringsten Officier, die Bagage der Soldaten, die Kriegskassen, das Geschütz — kurz, nichts ist gerettet worden, als was die wenigen Entkommenen bey sich tragen konnten; der Kaiser selbst hat nicht mehr gerettet. Vor Smolensk plünderten die Franzosen selbst eine Kriegskasse, die die Pferde nicht weiter schleppen konnten. Doch, da die meisten umkamen, so ist auch dieser Raub in Rußland geblieben. Die Zurückgekommenen aber hatten viel Napoleonsd'or.

Was die Einäscherung Moskau's anbelangt, so ist der Schade nicht so groß, als es auf den ersten Anblick scheint. Die Großen Rußlands haben zwar ihre Palläste, ihren Prunk, ihre Kostbarkeiten verlohren; dies ist aber nur ein todtes Capital, das keine Interessen trägt, und folglich leicht vergessen wird, wie alle entbehrliche Dinge, die nur zum Prunk gehören. Es ist sogar gut, daß sie diesen Plunder los geworden, und mit ihm die unzählige Menge französischen Gesindels, das sich daselbst eingenistet hatte, und im Lande sein Wesen trieb. Vielleicht war dieses Unglück

nöthig, um fremden Prunk und Schwelgerey auf einmal zu verscheuchen, und die Nation wieder zu ihrer Väter Weise zurückzubringen, von der sie seit 40 Jahren abgegangen war. Man wird Moskau wieder aufbauen, aber einfacher und mit weniger Pracht — man wird wieder nach Landessitte leben — ohne französische Köche, gesunde, einheimische, kräftige Gerichte essen, wieder Quas und Meth trinken, und sich besser dabey befinden, als bey den ausgesuchtesten fremden Leckereyen.

Am meisten werden die Sitten dabey gewinnen, die durch diese feilen Miethlinge verdorben worden. Möchte man doch künftig vorsichtiger seyn in der Wahl derjenigen, denen man die Erziehung junger Sprößlinge anvertraut. Doch fromme Wünsche helfen nicht; man muß handeln und das Unkraut mit der Wurzel ausreißen, wenn die Frucht gedeihen soll.

Was Napoleon anbelangt, so wird er die gute Lehre, die er auf dieser Reise bekommen, nicht so leicht vergessen. Diesmal ist seine Tollkühnheit bestraft, und ihm der Kitzel, die Hauptstädte zu plündern und darinnen Gesetze vorzuschreiben,

benommen worden. Dieser politische Krieg, wie er ihn zu nennen beliebt, hat seinen Stolz gedemüthiget und seiner Eroberungssucht auf immer Schranken gesetzt. Er mag nun sein Unglück dem rauhen Klima und dem Froste zuschreiben; er mag seinen leichtgläubigen Franzosen immer vorsagen, daß die Russen keine Generale haben, daß die Kosacken eine verächtliche Cavallerie sey. Bey Tarutina, bey Malojaroslawetz, bey Krasnoy und an der Bereßina hat er die Generale kennen lernen; und wie furchtbar die Kosacken für eine geschlagene Armee sind, hat er mehr als einmal selbst, und seine Truppen von Moskau bis Marienwerder erfahren.

Und am Ende ist es doch immer einerley, ob seine Armee der Hunger, der Frost oder das Schwerdt getödtet. Aber seine Schuld ist es, daß er so leichtsinnig seine Soldaten dem Hungertode und der Gefahr zu erfrieren aussetzte. Diese Schuld muß der große Mann ganz allein tragen, denn die Russen hatten ihn nicht gebeten, ihr Land zu verheeren, ihre Städte und Dörfer zu verbrennen, ihre Kirchen zu plündern, und aus seiner Armee eine Räuberbande zu machen.

Franzosen! — Wie könnt Ihr es wagen, noch von Ehre zu sprechen? — Eure Nation ist geschändet — Eure Ehre verloren, denn Eure Soldaten haben in diesem einzigen Feldzuge mehr Schandthaten begangen, mehr geraubt und geplündert, mehr heilige Tempel entweiht, mehr gesengt und gebrennt, als in allen vorigen Kriegen. — Schämt Euch der geraubten Schätze, die Ihr in Eurem Raubneste, Paris, aufgestellt. Kein Land in Europa ist von Eurer Raubsucht verschont geblieben — keine Residenz — keine große Stadt. Die Alterthümer Italiens habt Ihr nach Paris geschleppt; — Portugals Kirchen spolirt, — Spanien verwüstet — Oestreichs Archive tückisch entwendet — Preußen sechs Jahre lang ausgesogen. — In Rußland habt Ihr das Maas Eurer Schandthaten vollgefüllt, und dafür die göttliche Rache über Euch gebracht.

Dies alles habt Ihr Eurem Kaiser zu verdanken — diesem großen Napoleon, den seine Schmeichler vergötterten und seine Schandthaten für Heldenthaten ausschrien.

Er hatte das Glück, Eurer Anarchie ein Ende zu machen und Euch den Frieden zu schenken.

Damals war er groß; aber der kleine Mann erlag unter seiner Größe, denn er kannte die wahre Größe nicht. Nichts war ihm heilig — alles, ja das Heiligste trat er unter seine Füße.

Wie klein ist er itzt! — Er fühlt seine Unbesonnenheit, eine so große Armee aufgeopfert zu haben — aber, seinen Fehler zu bekennen — dazu ist er nicht groß genug.

Noch wäre es Zeit, Europa den Frieden zu geben, wenn er sich auf Frankreich beschränken, und die geraubten und unterjochten Länder freywillig wieder herausgeben wollte. Aber das läßt sein Stolz nicht zu; und so lange seine schwarze Seele in ihm wohnt, wird er auch in keinen Frieden willigen.

Itzt predigt er Mäßigkeit. — Wie? — Er, der nie Maaß kannte, will Andern weiß machen, daß nur durch Mäßigkeit der Friede erlangt werden kann? — Das ist die größte Impertinenz, die sich denken läßt. Ihm also, und seinen Raubgesellen ist es nur erlaubt, die rechtmäßigen Besitzer zu verjagen, ihre Habe und Gut sich zuzueignen, — allen Regenten Gesetze vorzuschreiben, — seine Horden in Freundes Land hausen

zu lassen, — Handel und Wandel zu stören, — das Blut seiner und fremder Unterthanen in ungerechten Kriegen zu verspritzen — Städte und Dörfer zu verheeren — Kirchen zu berauben — die größten Schandthaten zu begehen. —

Seht, Deutsche, Franzosen, Italiener, das sind die Thaten Eures Protectors, — Eures Kaisers — und Eures Königs. — Das ist sein Ruhm als Feldherr! — Ist einer unter Euch, der mir beweisen kann, daß ich zu viel gesagt, der trete auf. Zu jedem Worte will ich vielfältige Belege liefern.

Schon sind die Russen an mehrern Orten über die Elbe gegangen und treiben die Brückenzerstörer vor sich her. — Ueberall werden sie mit einem Jubel empfangen, der deutlich genug zeigt, wie sehr man der französischen Protectorschaft müde ist. Die Stimme des Volks ist der größte Beweis, daß die Bedrückungen der Satrapen des Protectors unerträglich waren. Was Wunder also, daß man wünscht, dieser Gäste los zu werden, und daß man diejenigen mit Freuden aufnimmt, die 300 Meilen weit herkommen,

uns Freyheit und Unabhängigkeit erringen zu helfen. Heil uns, wenn das große Unternehmen, unsre Fesseln zu zerbrechen, gelingt! Aber Wehe uns, wenn wir, die Hände in den Schoos legend, dieses Unternehmen vereiteln! Dann verdienen wir, Sclaven zu seyn!

Originalbrief Sr. Maj. des K. Napoleon an den Herzog von Bassano:

Herr Herzog von Bassano!

Ich habe hier 2 Preußische Regimenter, die sich bey der Avantgarde der großen Armee ausgezeichnet aber natürlich sehr gelitten haben. Könnte sie nicht der König von Preußen durch ganz frische vollzählige und mit Allem versehene Regimenter ablösen lassen? alsdann würden die von hier nach Preußen zurückgehen, um sich da zu ergänzen. Der König würde dabey auf alle Art gewinnen, indem er nicht nöthig haben würde, sich so schnell in Unkosten zu setzen, um diese Regimenter zu recrutiren, und weil er dadurch mehrere Stämme solcher Regimenter erhalten würde, die sich durch diese großen Bewegungen disciplinirt haben, und kriegsgeübt worden sind.

Ich habe dem Preussischen Contingent die annehmlichste Bestimmung gegeben, indem ich es

gegen Riga schickte, allein ich wünschte, daß die Hälfte meiner 7ten Division auf dieser Seite nicht mehr nöthig wäre. Ich frage also den König von Preußen, ob er nicht noch 1000 Pferde und 6000 Infanterie gegen Riga schicken wolle, die eine der 7ten Division gleiche Macht dort aufstellen würde. Der König kann diese Truppenmacht aus Königsberg, Colberg und Graudenz ziehen, und auf diese Art würden sie in wenig Tagen anlangen. Man würde sie durch weiter vorgehohlte Truppen ersetzen, indem man die Stämme einiger Regimenter vollzählig machte oder Truppen aus Schlesien kommen ließe. Auf diese Art würde der König von Preußen 4000 Mann Cavallerie und 20000 Infanterie in Linie aufstellen.

Es wird Ihnen leicht seyn, begreiflich zu machen, daß es sein Interesse ist, daß alles schnell endige, weil er sich bis dahin durch diesen Kampf in einer sehr unangenehmen Lage befinden muß, und daß es nur eine gute Art, ihn zu endigen, giebt, nehmlich durch die großen Mittel, sich zu recrutiren, die der Kaiser nicht allein in seinen Staaten, sondern auch in der Hülfe seiner Alliirten hat, um Rußland zu zeigen, daß die Hoffnung, die es hegt, die Armee aufzureiben, ungegründet und gänzlich täuschend ist. Dieselben Gründe müssen in Oestreich gebraucht werden, dieselben in Bayern, in Stuttgard und allen Rheinbundsstaaten. Ich wünsche nicht allein, daß man Verstärkungen schicke, sondern ich wünsche auch, daß diese Verstärkungen größer

angegeben werden, als sie sind, und daß die Souveräne die große Anzahl von Truppen, die sie marschieren ließen, in ihre Zeitungen einrükken lassen, indem sie diese Anzahl verdoppeln. Es versteht sich, daß das Preusische Contingent in Memel nicht mit zu diesen Verstärkungen gerechnet werden muß.

Hiernach bitte ich Gott, daß er sie in seinen Schutz nehme.

Moskau, d. 16. Oct. 1812.

Unterzeichnet

Napoleon.

Es ist unnöthig, etwas über diesen Brief zu sagen; er ist so einfach und so deutlich geschrieben, daß ihn der einfältigste Mensch, ja jedes Kind, gleich verstehen kann.

Als ein Meisterstück Corsischer Ueberredungskunst theilen wir dieses Napoleonische Product dem Leser ohne Zusätze mit — Bemerkungen darüber mag jeder selbst machen — die Zusätze dazu überlassen wir den über die Elbe geschwommenen

Kosacken — diese führen mit ihren Piken eine weit kräftigere Sprache als ein armer Schriftsteller mit seiner Feder.

III.

Napoleons Ruhm als Feldherr.

(Fortsetzung.)

Das Glück verblendet die Menschen und führt sie ins Verderben, wenn sie nicht gelernt haben, sich zu mäßigen und mit dem, was es ihnen bescheert, zufrieden zu seyn. Napoleon liefert uns ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art. Aus dem Nichts empor gehoben und zum Besitz einer großen Monarchie gelangt, hätte er wohl der glücklichste Sterbliche auf Erden seyn können, wenn er sein Reich hätte regieren und glücklich machen wollen. Allein sein Uebermuth, seine Herrsch- und Eroberungssucht wuchsen mit jedem Tage zum Verderben der Menschheit.

Durch seinen Starrsinn und Eigendünkel hat er endlich den letzten Krieg angefacht, der einzig in seiner Art ist, weil noch nie in einem Zeitraum von fünf Monaten so viel Land verheert, so viel Städte und Dörfer verbrandt, so viel Menschen des südlichen und nördlichen Europa's umgebracht, und so viel Kriegsgeräthe vernichtet worden, als in der zweyten Hälfte des Jahres 1812.

Nach einer genauen Berechnung bestand Napoleons Heer, bey seinem Einfall in Rußland, aus folgenden Theilen:

1) Das Corps des Marschalls Davoust war das stärkste und betrug zusammen . . . . 80,000 M.

2) das Corps des Marschalls Oudinot . . . . 45,000 ⸗

3) das Corps des Marschalls Ney 45,000 ⸗

4) das Corps des Vice⸗Königs von Italien enthielt a) die Italienischen Garden, b) 15,000 Italienische Linientruppen, c) 20,000 fran⸗

170,000 M.

Transport 170,000 M.

zösische dito, d) 2 Regimenter Dalmatier, zusammen . . . 55,000 =

5) das Corps des Königs von Westphalen bestand aus Westphälingern und Deutschen . . . . 30,000 =

Als der König nach Hause gieng, kam es unter die Befehle des Marschalls Jünot.

6) das Corps Pohlen unter dem Fürsten Poniatowsky . . . . . 60,000 =

7) das Corps Sachsen unter General Reynier, gegen . . . . 30,000 =

8) das Corps des Marschalls Macdonald hatte 15,000 Franzosen, 30,000 Preußen und 10,000 M. vom Rheinbund, zusammen . . 55,000 =

9) das Corps des Marschalls Victor hatte 30,000 Franzosen u. 15,000 Rheinbündner . . . . . . 45,000 =

10) das Corps der Marschälle Moncey, Bessieres und Mortier be=

445,000 M.

Transport	445,000 M.
stand aus 20,000 M. alte Garde, 15,000 neue Garde und 5000 Garde zu Pferde	40,000 =
11) das Corps des Marschalls Augereau, welches in Preußen blieb, enthielt 15,000 Franzosen, 12,000 Neapolitaner und 4000 Schweitzer	31,000 =
12) das Corps Oestreicher unter dem F. Schwarzenberg	30,000 =
a) unter den Befehlen des Königs von Neapel stand die Cavallerie und 10,000 Mann leichte Infanterie	30,000 =
b) unter dem Befehl des Divisions-General und Inspector der Artillerie, Grafen Eblé stand: 1) der große Park leichter Artillerie, 150 Canonen und 400 Munitionskasten; bey diesem befanden sich .	3,000 =
2) der große Park leichter Artilleriereserve bestand aus 160 Ca-	
	579,000 M.

Transport	579,000 M.
nonen und 800 Munitionskasten, wobey sich befanden	4,000 =
c) das Bataillon Pontonniers bestand aus	900 =
d) zwey Bataillons Pionniers . .	1,800 =
e) Minirer	300 =
f) 18 Rotten Krankenwärter . .	1,800 =
g) 1 Bataillon Zimmerleute von der Flotte	900 =
h) 3 Bataillons Fuhrleute . . .	2,500 =
i) Maurer, zur Erbauung der Oefen	300 =
k) 4 Bataillons Bäcker	3,000 =
l) beym Proviant befanden sich circa	2,000 =
m) das Gefolge des Kaisers, Königs von Neapel, Vicekönigs von Italien, der Marschälle ꝛc. die Aerzte, Wundärzte, Feldapotheken ꝛc. können leicht betragen . .	5,500 =
Also beträgt die ganze Summe an Menschen	602,000 M.

Die Armee war in 49 Divisionen abgetheilt. Jede Division hatte 16 Canonen; also befanden sich bey den Linien-Regimentern 784 Canonen und 1568 Munitionskasten.

Die Kaiserliche Garde allein hatte 160 Canonen.

Jedes Corps der großen Armee hatte über dieses noch 16 Canonen zur Reserve, in allem 176 Canonen und 528 Munitionskasten. Hierunter ist das Corps des Fürsten von Schwarzenberg nicht begriffen.

In allem befanden sich bey der großen französischen Armee 1244 Canonen und 2784 Munitionskasten.

Mit dieser ungeheuern Macht zog Napoleon gegen die Russen zu Felde, wie ehemals Xerxes gegen die Griechen. Und was ist von dieser furchtbaren Masse übrig geblieben? — Nichts weiter als:

30,000 Oestreicher unter Schwarzenberg,
10,000 Preußen unter York,
15,000 Pohlen und Sachsen unter Poniatowsky,
15 bis 20,000 Franzosen und Deutsche mit er-

frornen Händen und Füssen, und die Besatzungen in den Pohlnischen und Preußischen Festungen. Also kaum der 6te Theil von dieser großen Armee, mit welcher Napoleon Rußland zu unterjochen gedachte. Von den 130,000 zurückgebliebenen Gefangenen sind wahrscheinlich wenige am Leben geblieben, weil die meisten, von Hunger und Frost ausgemergelt, schon den Keim des Todes in sich trugen.

Napoleon selbst entkam nebst seinen Marschällen: sein Glücksstern rettete ihn, um der Menschheit neue Qualen zu bereiten. Es wäre Frevel, deswegen wider die Vorsehung zu murren; wir armen kurzsichtigen Menschen wissen nicht, was für die Welt gut oder schlecht ist; geduldig ertragen, was nicht zu ändern ist — weiter bleibt uns nichts übrig. Ich will damit nicht sagen, daß wir die Hände in den Schoos legen sollen — o nein — ein jeder thue seine Pflicht.

Die vielen Wagstücke, die Napoleon unternommen, um die Alleinherrschaft der Welt an sich zu reißen, waren ihm bis jetzt gelungen. Das letzte und tollkühnste mißlang, und zog den Verlust seiner ganzen Armee nach sich, weil er nicht

als ein kluger und erfahrner General handelte, sondern wie ein Rasender ins Verderben rannte. Es ist lächerlich, daß er seyn Unglück blos dem Froste zuschreiben will; so etwas kann er nur seinen leichtgläubigen Parisern weiß machen. Wäre er den Russen nicht an Zahl überlegen gewesen, so würde er Moskau nie gesehen haben. Dies kann sehr leicht bewiesen werden; denn obgleich seine sogenannten Bülletins nie den Verlust angeben, den die Franzosen in einer Schlacht erlitten, so kann doch die Wahrheit nicht ewig verschwiegen bleiben. In den Gefechten bey Witepsk, Mohiler und Smolensk verloren die Franzosen:

5 Divisions-Generale,
17 Brigade-Generale,
33 Obristen,
4 Majore,
66 Commandeurs de bataillons et d'escadrons,
14 Officiere vom General-Staabe,
992 Officiere von verschiedenem Range,
35,835 Unterofficiere und Soldaten,

die von den Russen getödtet, verwundet, oder gefangen wurden.

In der Schlacht bey Moschaisk hatte Napoleon:

an Infanterie	143,000 M.
an Cavallerie	33,000 =
an reitenden Artilleristen . . .	2,000 =
an Artilleristen zu Fuß . .	2,500 =
in allem	180,500 M.

Von dieser großen Masse verlor Napoleon in dieser einzigen Schlacht an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten:

17 Divisions-Generale,
29 Brigade-Generale,
57 Obristen,
14 Majore,
103 Commandeurs de bataillons et d'escadrons,
17 Officiere vom General-Staabe,
1,297 Officiere von verschiedenem Range,
59,085 Unterofficiere und Soldaten.

Die Französische Armee verlor also in den genannten 4 Schlachten, mit Inbegriff der Generale, Staab- und Ober-Officiere und Gemeine die bedeutende Summe von

97,585 Mann,

wovon in den Bülletins kein Wort gesagt ist. In Napoleons erbeuteten Papieren hat man jedoch diese Verzeichnisse gefunden.

Man sieht hieraus, daß die Russen die Hände nicht in die Tasche gesteckt, sondern sich tapfer gewehrt haben müssen. Daß sie der Uebermacht wichen, kann ihnen nicht zur Schande gereichen. Sie flohen bey Moschaisk nicht, wie die Franzosen 6 Wochen später, sondern blieben die Nacht auf dem Schlachtfelde, und zogen erst den folgenden Morgen früh um 4 Uhr ab, und zwar in der größten Ordnung, wie es die französischen Officiere selbst bezeugen.

In dem französischen Bülletin steht zwar, daß die Russische Armee auseinander gesprengt worden; allein das ist einer von den unzähligen Druckfehlern, die wir in der neuen französischen Kriegs-Litteratur schon gewohnt sind. Es ist daher in Paris zum Sprichwort geworden:

il ment comme un bulletin.

Daß die Russen in dem letzten Gefecht auch viel verloren, und einer Erholung bedurften, wird jedermann leicht einsehen. Es war daher kein Wunder, daß Kutusof ein neues Gefecht zu

vermeiden suchte, da er wußte, daß Napoleon noch frische Truppen im Hinterhalt hatte, mit welchen er es nicht aufnehmen konnte. Die Nothwendigkeit zwang ihn also, sich zurückzuziehen, und seinen Gegner in eine Falle zu locken, in die er leichtsinniger Weise gieng, und sich seinen Untergang selbst bereitete.

Den oben angezeigten bedeutenden Verlust erlitt die französische Armee noch vor ihrem Einzuge in Moskau, also nicht vom Froste, sondern von den Russischen Waffen und in der guten Jahreszeit.

Wie viel Franzosen während ihres Aufenthalts in Moskau, von den Bauern der umliegenden Gegend erschlagen worden, wird schwer auszumitteln seyn; aber es ist bekannt, daß man überall, wo sie nicht in großer Anzahl hinkamen, über sie herfiel und sie todt schlug — ja, es ist Thatsache, daß die Weiber selbst mit geholfen. Die erbitterten Landleute kauften sogar von den Kosacken die Gefangenen, um Rache an ihnen auszuüben.

Der Umstand, daß die Soldaten einzeln herumliefen, beweißt, daß die Desorganisation der

französischen Armee damals schon anfieng, und daß Moskau für die Verbündeten Truppen eben so gefährlich wurde, wie ehedessen Capua für die Carthaginenser.

Der Raub- und Plünderungsgeist hatte sich der ganzen Armee so sehr bemächtiget, daß sie nicht allein die Häuser durchsuchten und plünderten, sondern sogar sich einander selbst bestahlen und den Raub hinterlistig wieder abnahmen. Der Soldat verließ heimlich seine Fahnen, um Schätze zu suchen — viele vertrödelten die gefundenen Kostbarkeiten an ihre Officiere und andere für ein Spottgeld — kurz, der Wuchergeist war in alle gefahren — jeder suchte sich zu bereichern und so viel Gold als möglich mit nach Hause zu bringen. [a])

Der größte Fehler, den je ein Feldherr begangen, war der, daß Napoleon, von seinen Hülfsquellen entfernt, sich unnützer Weise über einen

a) Man müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn man alles aufzeichnen wollte, was die Franzosen sich in Moskau erlaubten und zu Schulden kommen ließen, und wie sie dort die Sittlichkeit so ganz verloren.

einen Monat in Moskau aufhielt, und den Russen Zeit ließ, Verstärkungen an sich zu ziehen, während sein Heer sich täglich verminderte und desorganisirte.

Durch einen frühern Rückzug bis Smolensk hätte er wenigstens den ersten Fehler (zu tief ins Land hinein gegangen zu seyn) wieder gut machen können.

Allein seine Absicht war, die Fackel der Zwietracht in Rußland anzuzünden, die leibeignen Bauern gegen den Kayser und ihre Erbherren aufzuwiegeln, und nach Art eines Putgaschevs innerliche Unruhen zu erregen — kurz, eine Revolution zu bewirken, wie weyland die Demagogen in Frankreich.

Daß er diese teuflische Absicht hatte, beweist sein verführischer Aufruf, den er in russischer Sprache ausstreuen lies, um das Volk zum Aufruhr zu reitzen.

Aber wie wenig kannte er die Abkömmlinge der alten Slawen! — Und wie sehr wurde seine Erwartung getäuscht! Seine Spione und Emissäre mochten wohl in Petersburg und Moskau

Französischgesinnte gefunden haben, so wie es leider in allen Ländern, und besonders in großen Städten dergleichen Verblendete giebt; aber ihre Zahl war viel zu klein, um einen Aufstand zu erregen.

Die Leibeigenschaft in Rußland ist keine so barbarische Sclaverey, wie es die unwissenden Franzosen glauben mögen. Der Bauer hat sein Haus, sein Eigenthum — viele darunter haben ein großes Vermögen und besitzen mehrere hundert tausend Rubel, wovon man sich auf den Gütern der Grafen Scheremetews, Orlows, Rasumowskys und anderer Großen überzeugen kann. Es mag wohl auch einige strenge Herren geben, die ihre Unterthanen drücken; aber ihre Zahl ist nicht groß, und es ist auch kein Beyspiel, daß ein Herr seinem Bauer das Vermögen geradezu weggenommen hätte. Im ganzen genommen ist der russische Bauer frohen Muths, zufrieden mit seinem Zustande und lebt glücklicher, als die Franzosen mit ihrer eingebildeten Freyheit.

Man darf sich daher auch nicht wundern, daß die französischen Vorspiegelungen und die Napo-

leonischen Einlispelungen bey dem russischen Volke keinen Eingang fanden. Man verabscheute die Grundsätze des betrügerischen Corsen, schwur ihm und seiner Rotte den Tod, und war nur darauf bedacht, alle Franzosen zu vertilgen.

Die Standhaftigkeit der Russen, und die treue Anhänglichkeit an ihren Monarchen, bewog endlich Napoleon, den Rückzug anzutreten. Dieser Rückzug war keine Retirade, wie sie eine siegreiche Armee macht, sondern im eigentlichen Sinn eine Flucht. Napoleons Armee war noch weit über hundert tausend Mann stark, und konnte es also wohl mit dem viel schwächern russischen Heere aufnehmen. Allein Napoleon schien die die Besonnenheit verlohren zu haben, und begieng einen Fehler über den andern.

Von dem Herrn Barclay de Tolly hätte Napoleon lernen können, wie man sich mit Ordnung zurückzieht. Er wußte ja, wie meisterhaft dieser General sein ihm anvertrautes Heer von Wilna über Drissa, Polozk, Witepsk nach Smolensk geführt hatte, und war ihm Schritt vor Schritt

gefolgt, ohne daß er einen wesentlichen Vortheil über ihn erlangt hätte.

Ich weiß wohl, daß Napoleon einen ganz andern Weg nehmen wollte, weit südlicher nehmlich, wo er alles im Ueberfluß zu finden hoffte. Hierüber vergaß er, sich mit den nöthigen Lebensmitteln zu einer so langen Reise zu versehen. Jedermann dachte nur, die in Moskau geraubten Kostbarkeiten mit fortzubringen, wozu eine Menge Pferde nöthig waren. Auch die Kranken und Verwundeten wurden unbarmherziger Weise mit fortgeschleppt, welches den Troß nur vermehrte.

So unvorbereitet trat Napoleon seinen Rückzug an, und fand Schwierigkeiten, an die er nicht gedacht. Die Russen hatten den Weg besetzt den er nehmen wollte — der König von Neapel bekam Befehl, ihn zu reinigen, wurde aber so übel empfangen, daß er den besten Theil seiner Cavallerie verlor. Dieser Unfall brachte eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Russen wurden kühner, und Napoleon, der unbesiegbare, ließ den Muth sinken, schlug die öde, menschenleere

Straße ein, auf der er gekommen war, und setzte den Marsch mit solcher Eile fort, daß die Russen Mühe hatten, ihm zu folgen. Da, wo sie ihn erreichten, kam es zu Gefechten, wobey er immer den Kürzern zog.

Nun zeigten sich die Folgen seiner Sorglosigkeit. — Die Soldaten hatten kein Brod und keine warme Kleidung — die Pferde hatten kein Futter, wurden sehr angestrengt und waren nicht beschlagen, wodurch sie beym einfallenden Glatteis unbrauchbar wurden. Das erste Opfer wurden die Kranken, welche jämmerlich umkamen, weil die Pferde sie nicht mehr fortziehen konnten, sondern haufenweise fielen.

In Smolensk hatte Napoleon noch große Vorräthe, welche er mitnehmen und seine Armee für Hunger schützen konnte; allein nichts geschah mit Ordnung, denn man eilte. Die hungrigen Soldaten verzehrten auf einmal, was auf vier Mahlzeiten reichen sollte.

Die Kälte, der man alles Unglück zuschreibt, war bey weitem nicht so furchtbar, als man es dem Auslande hat weiß machen wollen, und

konnte es ihrer Natur nach in dieser Jahreszeit und in dieser südlichen Gegend auch nicht seyn. Dies erhellt daraus, das die Bereßina nur mit einer leichten Eisdecke belegt war, welche weder Menschen noch Pferde trug, sonst hätte man nicht nöthig gehabt Brücken zu bauen. Wäre Napoleon nicht geflohen, sondern mit Ordnung und Behutsamkeit zurückgegangen, wie man es von einem erfahrenen Heerführer erwarten durfte, so hätte der General Frost seiner Armee nichts anhaben können. Allein sein größter Feind war die Muthlosigkeit, welche sich seiner und aller Gemüther bemächtigte — nichts geschah mit Besonnenheit — alles mit Uebereilung. Die Furcht war so groß, daß die Armee 6 Nächte hinter einander auf dem Biwac kein Feuer machen durfte, um nicht von den Kosacken entdeckt zu werden. Daß dies keine Unwahrheit ist, wird jeder Officier bezeugen, der den Zug mitgemacht.

Warum ist denn von den Russen niemand erfroren? — Glaubt man denn, daß ihre Körper von Eisen sind? — O nein, sie haben Fleisch und Blut, wie die Franzosen; allein sie hatten Lebensmittel und Kleidung, die den Franzosen

mangelten — und keine Furcht, die sich der Fliehenden bemächtigte.

Es ist ausgemacht, daß ein leerer Magen einem mäßigen Froste unterliegen muß, wenn man die Nächte im Freyen ohne Feuer und ohne Nahrung zubringt. Dies war der Fall der verbündeten Armee — man zog sich nicht zurück, wie es einer wohlgeordneten und siegreichen Armee zukömmt, sondern man floh — mit Hast und ohne Ordnung, wie eine Räuberhorde, die von der Policey verfolgt wird. Der Gehorsam hörte nach und nach ganz auf — der Soldat gehorchte dem Officier nicht mehr — und der Officier bekümmerte sich nicht weiter um den Soldaten — jeder dachte nur an sich, an seine Flucht und an seine Rettung.

Daß ich hier nichts übertreibe beweist der Umstand, daß Napoleon und seine Marschälle, die übrigens alles Ungemach mit ertragen mußten, glücklich davon kamen. Allein diese hatten Lebensmittel, und fanden auch dann und wann ein Obdach. Man kann daher dreust behaupten, daß die französische Armee nicht so jämmerlich umge-

kommen wäre, wenn Napoleon nicht selbst den Kopf verlohren hätte. Selbst der Umstand der heiligen Schaar, die ihn umgab, um ihn, nicht gegen den Feind, sondern gegen seine eigenen Soldaten zu schützen, ist ein Beweis seiner Muthlosigkeit.

Die Russen waren immer noch schwächer an Infanterie, als die Franzosen, nur an Cavallerie waren sie ihnen überlegen. Diese konnte aber im Winter auch weniger Schaden thun, als im Sommer. Kurz, wenn Napoleon seinen Rückzug mit Besonnenheit angetreten, weniger geeilt, für Lebensmittel und Fourage gesorgt, seine Soldaten mit warmer Kleidung versehen, und sie im Gehorsam zu erhalten gewußt hätte, so wär' er im Unglück groß geblieben und hätte diese schändliche Niederlage nicht erlitten.

Viele sind der Meynung, daß Napoleon selbst hätte können gefangen werden, und möchten lieber gar die Russen beschuldigen, daß sie ihn haben entwischen lassen. Dieser Klugen im Lande giebt es viele, die in der Ferne immer besser wissen wollen, wie es in der Nähe hätte gemacht

werden sollen. Daß Napoleon gefangen werden konnte, wird niemand bestreiten; allein wie es anzufangen war, hätten diese Herren den Russen voraussagen müssen.

Warum hat sich denn niemand über ihn hergemacht, wie er ohne Bedeckung durch Pohlen und Deutschland nach Paris eilte? — „Wir „wußten es nicht,“ antworten diese Splitterrichter — und hiermit sind alle Zweifel gelößt.

Hätten die Russen voraussehen können, daß Napoleon seine Armee so schlecht anführen und am Ende ganz verlassen würde, so wäre es ihnen leicht gewesen, irgendwo ein Dutzend Kosacken in den Hinterhalt zu legen, um ihn wegzufangen oder ihm das Lebenslicht auszublasen. Dies hätte in Deutschland an mehrern Orten mit leichter Mühe geschehn können, wenn wir eine Charlotte Corday gehabt hätten. Allein seine Stunde war noch nicht gekommen.

Napoleon ist einer von den außerordentlichen Menschen, die die Vorsehung bestimmt zu haben scheint, außerordentliche Dinge auszuführen, und dem ausgearteten Menschengeschlecht eine andere

Richtung zu geben. Unsere Tages-Philosophen werden zwar über diese Meynung spötteln, weil sie ihrem Eigendünkel widerspricht; allein sie ist nicht so lächerlich, als es ihnen scheinen mag.

Der unruhige Geist dieses Mannes, dessen Ehrgeiz keine Gränzen kennt und durch nichts befriediget werden kann, — der weder Ruh noch Rast hat, sondern immer in Bewegung ist, wie ein Feuerspeyender Berg, der sich selbst verzehrt — der seinen Launen alles opfert, was ihm Widerstand leistet — dessen Dichten und Trachten nur dahin geht, das Menschengeschlecht auszurotten — der Mann, vor dem die ganze Welt zittert, ob er gleich von jedermann, selbst von seinen eigenen Soldaten, verflucht und verwünscht wird — Dieser Mann, glauben Sie es, meine klugen Herren, ist kein gewöhnlicher Mensch — er ist eine Zuchtruthe in den Händen der Vorsehung — ein Verhängniß waltet über ihn — er wird fallen, wenn er seine Rolle ausgespielt haben wird.

Der Vorwand aller seiner Unthaten ist England — um dieses zu stürzen und zu einer fran-

zösischen Provinz zu machen, unterjocht er den ganzen Continent — opfert Millionen Menschen — verheert Länder und Städte ohne Zahl, just so, als wenn er der Herr der Erde wäre und über die ganze Welt zu gebieten hätte. Kann ein gewöhnlicher Mensch ein solches Riesenproject entwerfen?

Was der menschliche Verstand weder denken noch begreifen konnte, hat Napoleon ausgeführt.

Man gehe seine Lebensgeschichte von 1800 an, bis gegenwärtig durch, und man wird finden, daß seine Habsucht und sein Stolz mit nichts befriediget werden konnte. Kaum war ihm ein Entwurf gelungen, so brütete er schon wieder einen neuen aus. Er entthronte Könige und raubte ihre Länder — er schuf neue Königreiche und Republiken — und vernichtete sie wieder — er benutzte die Zwietracht der deutschen Fürsten, um sie zu unterjochen und sie zu seinen Vasallen zu machen — kurz, sein Leben als Consul und Kaiser ist ein Gewebe von Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten, wie sie nie ein Mensch vollbracht.

Sein Glück verblendete ihn und alle Schwachköpfe, die seine Unthaten als Großthaten ausschrien, und ihn als ein Wesen höherer Art vergötterten.

IV.

Napoleons Ruhm als Feldherr,

im Jahre 1813 bis zur Schlacht von Leipzig.

Der tollkühne Einfall Napoleons in Rußland hat Folgen gehabt, die kein Sterblicher voraussehen konnte; nemlich: die Vereinigung aller unterjochten Völker gegen den Urheber der Sclaverey.

Die Geschichte liefert uns kein Beyspiel einer so allgemeinen Völkerwanderung, wie die gegenwärtige. Der ganze Süden schickte im Jahr 1812 ein unzählbares Heer nach dem Norden, um die friedlichen Einwohner desselben zu bekriegen und zu unterjochen. Durch diesen ungerechten Einfall hat der Weltstürmer Völker aufgeregt,

zur Rache gereizt und nach Deutschland gelockt, die nicht daran dachten, ihre Gränzen zu überschreiten. Sie wurden gleichsam mit den Haaren herbey gezogen, als Feinde zu erscheinen, und die in ihrem Lande verübten Greuelthaten zu rächen.

Die Russen kamen zu Anfange dieses Jahres (1813) nach Deutschland, nicht in der Absicht, den Einfall der Deutschen in Rußland zu rächen, sondern die traurigen Ueberbleibsel der aufgelösten französischen Armee vollends zu vernichten, und der Tyranney Napoleons auf einmal ein Ende zu machen. Sie hatten gegründete Hoffnung, daß die von den Franzosen unterjochten Völker sich mit ihnen verbinden, an dem Kriege gegen Napoleon theilnehmen und das Joch abschütteln würden.

Die Preußen ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, die sich ihnen darbot, ihre Fesseln zu zerbrechen und sich an ihren Unterdrückern zu rächen. Das Maas ihrer Leiden war voll; ihr niedergedrückter Muth erwachte bey dem Anblick der Sieger. Die Hoffnung zur Wiedererlangung der verlohrnen Freyheit lebte in ihnen auf,

und feuerte sie an, alle Kräfte aufzubieten und Anstrengungen zu machen, wie man es von einem biedern und gekränkten Volke erwarten konnte. Die Söhne der ersten und wohlhabendsten Familien giengen freywillig mit — keiner schloß sich aus — die Liebe zu Wiedererlangung der Freyheit begeisterte sie alle — sie opferten sich dem Vaterlande.

Auch die weniger gedrückten Sachsen schienen die Ankunft ihrer Befreyer mit Ungeduld zu erwarten — sie beschwerten sich sogar über ihr langes Aussenbleiben, und wären ohne Zweifel gern und willig mitgegangen, wenn man sie aufgefordert hätte.

Die Russen und Preußen kamen endlich und wurden überall mit Freuden empfangen, denn man sehnte sich nach der so lange entbehrten Freyheit des Handels und der Gewerbe.

Aber die Flucht des Königs in dem Augenblick, da seine Gegenwart am nöthigsten war, lähmte die Entschlossenheit seiner Unterthanen. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, so lange er in Plauen blieb. Jedermann hoffte, daß er sich erklären würde, sobald die Russen im Lande vor-

gerückt wären. Sie rückten vor — aber es erfolgte keine Erklärung, sondern der König verließ sein Land und begab sich nach Regensburg.

Dieser Entschluß schmerzte seine biedern und treuen Unterthanen; Er hatte sie als ein gütiger Vater regiert — sie bey ihren Rechten und Privilegien gelassen — ihnen völlige Handelsfreyheit gegeben, und eben dadurch ihren Wohlstand vermehrt — kurz, sie waren unter seiner langen und väterlichen Regierung glücklich gewesen. Es war daher auch nicht zu verwundern, daß seine Unterthanen nichts ohne ihn unternahmen, wie sehr es der größte Theil auch wünschen mochte.

Ueber dem Hin- und Herschwanken des Königs verging ein Tag nach dem andern — eine Woche nach der andern — man verlor eine kostbare Zeit mit Unterhandeln, die man hätte anwenden sollen, sich zu rüsten.

Da der König sein Land verließ, und es, so zu sagen, Preis gab, so hätte es Alexander ohne Bedenken in Beschlag nehmen, alle junge Manschaft ausheben, eine starke Contribution verlangen, Lieferungen ausschreiben — kurz, alles das thun können, was Napoleon etwas später gethan. Ein Recht hatte der Russische Kaiser wohl

dazu, denn die Sachsen kamen ja, zwar gezwungen, aber ohne Veranlassung in sein Land als Feinde, und halfen den Franzosen, es zu verwüsten. Niemand würde es also den Russen verdacht haben, wenn sie Sachsen als ein erobertes Land behandelt hätten.

Aber Alexander dachte billiger und schonender, gab strenge Befehle zu Handhabung guter Mannszucht, und sein Heer unterwarf sich willig seinen Befehlen. Daß nchit einzelne diese Befehle überschritten und mehr verlangten, als sie sollten oder brauchten, will ich nicht in Abrede seyn; allein wer kann für jeden einzelnen stehen? — im Ganzen haben sie sich wenigstens nicht als Feinde betragen. Selbst auf ihrem Rückzuge nach der Schlacht von Groß-Görschen haben sie keine Veranlassung zu lauten Klagen gegeben, außer daß sie vielleicht Pferde und Wagen zu Fortschaffung der Verwundeten mitgenommen, welches im Kriege unvermeidlich ist.

Der Oestreichische Kaiser, der von Napoleon so sehr gemißhandelt worden, hatte ohnstreitig die größte Ursache, den Augenblick zu bennutzen,

um seine ihm geraubten Provinzen wieder zu erlangen. Hunderttausend Oestreicher am 2. May bey Lützen, würden die Sache geschwinder entschieden haben, als Unterhandlungen. Aber der gute, menschenfreundliche Franz wollte doch erst noch einen Versuch machen, die Sache in der Güte beyzulegen und den Frieden ohne Blutvergießen zu erlangen. Seine Erwartungen wurden getäuscht; Napoleon benutzte den Waffenstillestand, Verstärkungen an sich zu ziehen, um sie seiner Ehrsucht aufs neue zu opfern. Die Zeit des Congresses verfloß, ohne daß es zu Unterhandlungen gekommen wäre. Im Grunde war es nur eine Spiegelfechterey, um Zeit zu gewinnen. —

Die übrigen Staaten des Rheinbundes, als: Bayern, Wirtemberg, Baden ꝛc. so wie auch Holland und Belgien, welche alle auf ihre Erlösung warteten, durften sich noch nicht erklären, weil sie der Wüthrich erdrückt haben würde, ehe ihre Befreyer zu Hülfe kommen konnten.

Die Niederlage, die die französische Armee in Rußland erlitten, berechtigte jedermann zu glauben, daß Napoleon gedemüthiget seyn müsse,

und daß die Franzosen endlich die Lust verlieren würden, sich aufs neue zur Schlachtbank führen zu lassen. Kein Mensch ließ sichs träumen, daß der Tyrann in so kurzer Zeit wieder ein Heer aufbringen könne, das seinen Feinden gewachsen wäre.

Aber aller Erwartungen wurden getäuscht — Napoleon erschien — wie der Würgengel in Egypten — um seine Verheerungen und sein Menschenschlachten von neuem anzufangen.

Als Napoleon am 2. May bey Lützen erschien, war die Russisch-Preußische Armee noch zu schwach, um etwas Entscheidendes zu unternehmen. Die Russische Infanterie, welche 300 Meilen zu machen hatte, war noch nicht angekommen. Demohngeachtet behaupteten die Alliirten das Schlachtfeld. Der rechte Flügel der Franzosen war geschlagen und flüchtete schon in großer Unordnung durch Weißenfels und Naumburg. Es ist kein Zweifel, daß die Verbündeten auch den 3. May gesiegt und die Franzosen zurückgedrängt hätten, denn ein Theil der Russischen Armee war noch nicht im Gefecht gewesen, 150 Canonen hatten noch keinen Schuß ge-

than. Allein dieser Sieg konnte und mußte ihnen verderblich werden, weil sie ihren Feind seinen Reserven entgegen trieben, und sich immer weiter von den ihrigen entfernten; auch würde es ihnen an Munition gefehlt haben.

Dies bestimmte die Verbündeten zum Rückzuge, welcher in der besten Ordnung vor sich gieng.

Erst, als die Verbündeten die Elbe im Rükken hatten, setzten sie sich wieder, wohl wissend, daß Napoleon, sich auf seine Uebermacht verlassend, neue Angriffe unternehmen würde. Was sie voraus gesehen, geschah. Napoleon opferte Menschen ohne Zahl, um sie in festen Stellungen anzugreifen. Seine Gegner zogen sich jedesmal, wenn sie ihm viel Leute getödtet hatten, in eine andere feste Stellung zurück. So gieng es den ganzen May.

Nach einer ziemlich genauen Berechnung hat Napoleon in diesem Monat gegen 100,000 Mann an Todten, Blessirten, Gefangenen und Verlaufenen verloren. Die Schlacht bey Lützen kostete ihm zwischen 20 und 30,000 Mann. Aus der Lausitz brachte man nach Dresden 32,000 Ver-

wundete. An Todten und lebendig Eingescharr-ten kann man 15,000 annehmen. Durch Böh-men giengen 15 bis 20,000 Illirier, Italie-ner und Deutsche, die seine Fahnen verlassen hatten.

Er blieb seiner alten Weise getreu, opferte Menschen, wo er hätte sparen sollen und dachte nicht an die Zukunft.

Als Menschenschlachter war er groß, als Ge-neral kömmt er mir klein vor. Ich will ihm dadurch nicht seine Feldherrn-Verdienste abspre-chen; das wäre Unsinn, denn er hat genug be-wiesen, daß er das Handwerk versteht. Aber sein Glück hatte ihn übermüthig gemacht; in den letzten Feldzügen vergaß er die Klugheit, han-delte wie ein Rasender, und rannte tollkühn in den Abgrund, den er sich selbst bereitete.

Ich kann nicht umhin, hier eine Bemerkung einzuschalten, die mir sehr wichtig scheint, nem-lich: „Ohne den Rückzug der Russen und Preu-„ßen von Groß-Görschen wäre der Krieg mit „Napoleon in Deutschland nicht so geschwind ge-„endigt worden.“

Für Sachsen wäre es freylich besser gewesen, wenn man den Kriegsschauplatz gegen den Rhein verlegt hätte; aber für Napoleon hätte dies einen wesentlichen Vortheil gehabt. Er war seinen Hülfsquellen näher, und konnte seine Reserven geschwinder erhalten. Die feindlichen Partheygänger konnten nicht in seinem Rücken herum streifen und ihm keine Transporte abschneiden. Die Rheinbündner wären verhindert worden, der guten Sache beyzutreten, und hätten ihm noch Hülfstruppen schicken müssen. Diese Vortheile verlor er durch sein Vordringen, weil er die Lücke zwischen seiner Armee und dem Rhein nicht ausfüllen konnte und den leichten Truppen seiner Feinde freyes Spiel ließ.

Wie nachtheilig ihm der Rückzug der Russen im vorigen Jahre [a]) gewesen, konnte ihm nicht entfallen seyn. Die Erfahrung hatte ihn nicht klüger gemacht; er folgte den Verbündeten eben so rasch und opferte auf diesem Zuge den besten Theil seiner Armee. Daß Napoleon bey dieser Verfolgung nichts gewonnen, hat die Folge bewiesen. Wäre er im Vortheil gewesen, so hätte

---

a) Von Wilna bis Moskau.

er den Waffenstillestand weder verlangt, noch angenommen. Um den Frieden war es ihm nicht zu thun, sondern er suchte nur Zeit zu gewinnen, Verstärkungen an sich zu ziehn.

Sein langer Aufenthalt in Dresden hat ihm unstreitig den größten Schaden zugefügt, weil er seinen Feinden, die ihm nunmehr an Truppenzahl überlegen waren, Zeit ließ, ihn zu umzingeln. Wäre er nur 14 Tage früher aufgebrochen, hätte er seine Garnisonen aus Dresden, Torgau und Wittenberg herausgezogen und sich bey Erfurt gelagert, so war im Fall eines Unglücks sein Rückzug gesichert. Was hat es ihm nun geholfen, daß er die Städte seines treuen Bundesgenossen unglücklich gemacht, und drey Garnisonen, die allein 60,000 Mann betrugen, verlohren?

Eben so fehlerhaft war die Stellung, die Napoleon bey Leipzig wählte, weil eine verlohrne Schlacht ihm den Rückzug erschwerte. Er wähnte freylich zu siegen; aber das Schicksal fügte es anders; Er wurde geschlagen — der enge Ausgang aus der Stadt verstopfte sich bald — er mußte eine Menge Gefangene, Canonen, Munitions- und Bagage-Wagen zurücklassen, und

entkam selbst mit genauer Noth. Sein Starrsinn kam ihm theuer zu stehen. Hätte er seine Stellung bey Lützen genommen, so hatte er überall einen freyen Abzug nach Erfurt.

Allein ein Fehler erzeugt den andern; Napoleon hatte den Kopf verloren; er handelte wie ein eigensinniges Kind, das alles durch Schreyen erzwingen will. Hätte er 1) nach dem verunglückten Feldzug in Rußland, die Pohlnischen und Preußischen Festungen verlassen; 2) sich nicht zu lange an der Elbe aufgehalten, und seine Garnisonen aus Dresden, Torgau und Wittenberg mitgenommen; 3) eine zweckmäßigere Stellung bey Leipzig gewählt, oder sich lieber nach Erfurt gezogen, so wäre seine Streitmasse um 100,000 Mann vermehrt worden, und die Sachen ständen vielleicht anders für ihn.

Sein Trotz hatte den Verlust einer zweiten Armee, den der Garnisonen in den Festungen und die Einäscherung dieser unglücklichen Städte zur Folge.

Worinnen besteht nun sein Feldherrn-Talent? — In der Kunst, Schlachten zu gewinnen, wenn er gegen Armeen streitet, die den Seinigen nicht gewachsen sind. Durch die Ue-

derzahl seiner Truppen hat er zwar die Russen zu Rückzügen gezwungen, aber nie hat er sie in die Flucht geschlagen — immer haben sie sich in der besten Ordnung zurückgezogen — nie ließen sie es aufs Aeußerste kommen, sondern brachen ab, wenn das Gemetzel zu groß wurde.

Was helfen ihm nun seine vielen gelieferten Schlachten? — Was nützen ihm die ausposaunten Siege? — Hat sein Ruhm dabey gewonnen? — Sind die Franzosen dadurch glücklicher geworden? — Keines von beyden. Er hat Frankreich und die Länder seiner Verbündeten entvölkert, viele Städte und Dörfer eingeäschert, und sich am Ende zu Tode gesiegt.

Nun mögen ihn seine blinden Anbeter für einen großen Mann halten — daß er es hätte seyn können, gebe ich zu, — aber seine Thaten beweisen, daß er es nicht war. — Er hatte Kraft, Gutes zu wirken, aber sein böser Wille unterdrückte das Gute. Sein Stolz — seine Herrschsucht und sein Raubsinn verdarben sogar das Gute, das er als erster Consul bis zum Frieden von Amiens für Frankreich gestiftet hatte.

Kaum hatte er die Zügel der Regierung in Händen, so fing er auch schon an, die Larve abzuwerfen, die beschworne Constitution umzustoßen, die Freyheit zu unterdrücken und die Franzosen als Sclaven zu behandeln. Da sich diese in seinen eisernen Willen fügten, und alles mit sich machen ließen, was er wollte, so kam die Reihe an die nächsten Nachbarn, die er einen nach dem andern unterjochte, Könige und Fürsten verjagte, ihre Länder als gute Prisen für sich behielt und den neuen Unterthanen Fesseln anlegte. Auf diese Art trieb er sein Wesen über 10 Jahre, in welcher Zeit sich alles, bis an den Riemen, unter seinen eisernen Scepter fügen mußte.

Wäre er hier stehen geblieben, so hätte er wahrscheinlich seine neue Dynastie gegründet. Aber Hochmuth kömmt vor dem Fall. Auf seinem ungerechten Feldzug nach Rußland hat er seine Macht untergraben, und alles wieder zerstört, was er aufgebaut hatte.

V.

Napoleons vollendeter Ruhm als Feldherr.

In den Ebenen von Leipzig setzte Napoleon seinem Feldherrn-Talent die Krone auf, indem er mit seiner ziemlich geschwächten, muthlosen und an vielen Mangel leidenden Armee die Heere der Verbündeten schlagen wollte. Seine Tollkühnheit wurde bestraft, wie im vorigen Jahre, aber sein unbiegsamer Trotz und unmäßiger Stolz liessen es nicht zu, Vorschlägen Gehör zu geben, die Frankreich von den Gräueln des Krieges befreyen und der Welt den Frieden schenken sollten. Diesen hätte er leicht erhalten, wenn er die geraubten Provinzen wieder zurück gegeben und auf neue Eroberungen Verzicht geleistet hätte. Doch er wollte seinen Raub nicht fahren lassen, und sich lieber noch größern Demüthigungen

aussetzen, als diejenigen waren, die er schon erduldet hatte.

Im December 1812 kam Napoleon ohne Armee nach Paris zurück — im October 1813 brachte er nur die muthlosen Ueberreste seiner zweyten vernichteten Armee bis an den Rhein, über welchen er in großer Eile flüchtete. Ihm folgten die Heere der verbündeten Völker, die so lange unter dem Drucke gelebt, und die Waffen ergriffen, um ihre Fesseln zu zerbrechen, und wieder frey und selbstständig zu werden.

Gegenwärtig (im Februar 1814) sind die Verbündeten Mächte schon tief in Frankreich eingedrungen; Elsaß, Lothringen, die Franche Comté, Holland, die Oestreichischen Niederlande, ein Theil von Champagne und Bourgogne sind in ihren Händen; eine neue Armee von 80,000 Mann ist geschlagen; das Land wird verheert — Nun erntet Napoleon die Früchte seiner Herrsch-, Raub- und Eroberungssucht — nun büßen die Franzosen für die Greuelthaten, die sie im Dienste ihres Tyrannen in allen Ländern verübt.

Immer giebt es noch Menschen, die diesen Wüthrich für einen großen Mann halten, und

ihn vielleicht in seinem Unglück bedauern. Er hätte groß seyn und auch bleiben können, wenn er mäßig gewesen wäre: allein er kannte die wahre Größe nicht. Sein Glück führte ihn auf den Gipfel einer Höhe, wohin nie ein Sterblicher gelangte, von welcher er sich aber selbst durch seine Tollkühnheit wieder herabstürzte und sein großes Reich mit in den Sturz hineinzog.

Wie unglücklich Frankreich geworden, und wie sehr die Franzosen den Frieden wünschen, erhellt aus der nachfolgenden Rede, die in der gesetzgebenden Versammlung gehalten worden, von Herrn Reynouard, Mitglied der Commission, welche ernannt wurde, um verschiedene mitgetheilte Actenstücke zu untersuchen und über den Zustand der Nation Bericht zu erstatten.

Ich übergehe den langen Eingang dieser Rede, welcher nichts als Lobeserhebungen für Napoleon enthält, die für uns sehr gleichgültig sind. Dann fährt der Redner fort:

„Wir haben mit der größten Aufmerksamkeit „die Actenstücke untersucht, die Se. Maj. uns „mitzutheilen geruht haben, und uns dabey als „die Stellvertreter der ganzen Nation betrachtet.

„Indem wir mit Herzensergießung zu einem Va-„ter sprechen, der uns mit Güte anhört — durch-„drungen von dieser Empfindung, die unsere „Seelen erhebt und von jeder persönlichen Rück-„sicht losmacht, so haben wir es gewagt, die „Wahrheit zu den Stufen des Thrones niederzu-„legen. Eine andere Sprache kann unser erlauch-„ter Souverän nicht dulden.“

„Politische Unruhen, deren Ursachen unbe-„kannt waren, störten das gute Vernehmen, wel-„ches zwischen dem Kayser der Franzosen, und „dem Kayser aller Reußen herrschte. Ohne Zwei-„fel war der Krieg nöthig [a]), aber er wurde zu „einer Jahreszeit unternommen, die dem Feld-„zug gefährlich wurde.“ [b])

„Unsere Heere zogen vereinigt mit den Schaa-„ren aller Europäischen Fürsten, gegen den mäch-„tigsten und gefährlichsten Souverän von allen. „Unsere Siege folgten rasch auf einander, aber „wir mußten sie theuer bezahlen. Die Strenge

---

a) Um der Tyranney des Korsen ein Ende zu machen.

b) Weil der Feldherr die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte.

„eines, in unsern Gegenden unbekannten Win„ters, verwandelte unsere Siege in Niederlagen, „und der Kern des französischen Heeres wurde „von dem Hauch des Nordwindes in einen ewi„gen Schlaf versenkt.“

„Unsere Verbündeten hielten unser Unglück „für ein Verbrechen. Preußens laute Klagen — „Oestreichs dumpfes Murren — die Besorgnisse „der Fürsten des Rheinbundes — kurz, alles „verkündigte die Unglücksfälle, mit welchen „Frankreich heimgesucht werden sollte. Die Rus„sischen Heere hatten schon Preußen durchzogen, „und bedrohten das schwankende Deutschland. „Oestreich bot den beyden Monarchen seine Ver„mittelung an und bewahrte, durch ein geheimes „Bündniß, sein Land für feindliche Behandlung.“

„Die verderblichen Folgen unserer ersten Un„glücksfälle zeigten sich bald durch neues Miß„geschick. Danzig und Torgau [a]) waren die „Zufluchtsorte für unsere zerschlagnen Armeen ge„wesen; durch die Preußische Erklärung wurden

---

a) Die Geographie der Franzosen ist nicht weit her. Cüstrin, Stettin, Glogau liegen in Preußen — Torgau aber in Sachsen.

„wir deren beraubt. Diese Festungen wurden „eingeschlossen, und wir verloren durch den „Drang der Umstände, 40,000 Mann, die das „Vaterland zu vertheidigen im Stande waren. [a]) „Preußens gleichzeitige Erklärung war das Zeichen „zu einem förmlichen Abfall für ganz Europa.“

„Vergebens schien der Waffenstillstand im „Juni und Juli (1813) die Mächte zu einer güt„lichen Uebereinkunft aufzufordern, nach welcher „alle Völker sich sehnten — vergebens waren die „Ebenen von Lützen und Bautzen durch neue „Siege berühmt worden. Es scheint, daß in die„sen denkwürdigen Tagen die Sonne unsern sieg„reichen Heeren zum letzten Male geschienen habe.“

„Ein Fürst, seinem Bündniß getreu, rief „die französische Armee und sein erlauchtes Ober„haupt [b]) in das Herz seiner Staaten. Dres„den wurde der Mittelpunct der kriegerischen „Operationen. Aber, während Sachsens Hof „sich durch eine großmüthige Treue auszeichnete, „brachte

a) In allen, unrechtmäßiger Weise, besetzten Festungen zusammen verlor Frankreich mehr als 100,000 Mann.

b) Gerufen ward er nicht, sondern er kam ungebeten.

„brachte eine entgegengesetzte Meynung unter den „Einwohnern eine Gährung hervor, und berei„tete die unverzeihliche Verrätherey, welche un„verheelte feindliche Gesinnungen voraussehen „ließen."

„Bayern hatte, seit dem Rückzug aus Mos„kau, seine Sache von der unsrigen getrennt. „Die Ausübung unsers Uebergewichts hatte Mis„fallen bey einem Volke erregt, welches seit lan„ger Zeit an eine große Unabhängigkeit in der „Vertheilung der Staatslasten und in Erhebung „der Gefälle gewöhnt war."

„Zwischen erkalteter Freundschaft und wirk„lichem Angriff war unterdessen noch ein großer „Raum. Sobald aber Bayerns Fürst Frank„reich in einer Lage glaubte, in welcher es einem „allgemeinen Angriff, wozu unsere Feinde das „Zeichen gegeben hatten, nicht wiederstehen konn„te, so hielt er es für nöthig, eine entscheiden„de Parthey zu ergreifen."

„Ein unter uns geborner Kriegsmann, wel„cher es gewagt hatte, einen Thron der Würde „eines französischen Bürgers vorzuziehen, wollte „seine Macht durch einen auffallenden Widerspruch

„gegen seinen Wohlthäter befestigen, dem er seine „Erhebung zu verdanken hatte. . . . Die Ursa„chen dieses sonderbaren Abfalls wollen wir „nicht ergründen.“

„Mit Achtung schweigen wir über sein Be„tragen, daß die Politik früh oder spät zu recht„fertigen wissen wird; aber betrauern müssen „wir die verderblichen Talente für sein Vater„land.“

„Auf einige ruhmvolle Tage folgten Unglücks„fälle, schrecklicher vielleicht, als jene, welche „unsere erste Armee vernichteten“.

„Frankreich sah nunmehr Europa gegen sich „aufgestanden; und während Schwedens Held „sein siegreiches Heer mit den Verbündeten ver„einigte, zerriß Holland die Bande, welche es „an uns knüpfte. Das in Flammen lodernde „Europa suchte nunmehr den Brand, der es ver„zehrte, auch in Frankreich anzuzünden.“

(Bis hieher sprach der Redner in einem Tone, der zwar gemäßigt war, aber doch die französische Prahlerey verrieth, die er freylich, wenn er gehört seyn wollte, nicht gleich weg-

werfen durfte. Was nunmehr folgt, ist Wahrheit und geht ihm von Herzen.)

„Wir können Ihnen, meine Herren, in dem „Gemälde so vieler Unglücksfälle, nichts Beruhi„gendes sondern nur ein Bild des Jammers vor„stellen. Eine zahlreiche Armee, die im rauhen „Norden ihr Grab fand, wurde durch eine neue „ersetzt, deren Soldaten man dem Ackerbau, den „Künsten und der Handlung entriß. Diese ha„ben die verwünschten Ebenen bey Leipzig ge„düngt, und die Fluthen der Weichsel [a]) haben „die Schaaren unsrer Mitbürger fortgeschlemmt."

„Hier, Meine Herren, müssen wir gestehen, „daß der bis an den Ufern des Rheins vorge„drungene siegreiche Feind, unserm erlauchten „Monarchen einen Frieden angeboten, den ein „an so viele Siege gewöhnter Held sehr seltsam „finden konnte. Aber wenn ein edles und helden„müthiges Gefühl ihm diese Friedensvorschläge „verwerfen hieß, ehe der bedauerungswürdige „Zustand Frankreichs untersucht und bekannt „war, so kann diese abschlägliche Antwort zu

a) Soll vielleicht heißen: die Katzbach in Schlesien, und die Parthe, Elster und Pleiße bey Leipzig.

„einer Zeit, da der Feind unsere eigenthümlichen „Grenzen schon überschreitet, nicht mit Klugheit „wiederholt werden“

„Wenn die Rede davon wäre, erniedrigende „Bedingungen in Erwägung zu ziehen, so wür„de Se. Majestät, statt der Antwort, seinen „Völkern blos die Absichten des Auslandes be„kannt zu machen geruht haben; aber man woll„te uns nicht herabwürdigen, sondern nur in un„sere natürlichen Grenzen zurück bringen, und „den Ehrgeitz, der seit 20 Jahren allen Völkern „in Europa so nachtheilig gewesen, in seinem „Fluge hemmen.“

„Solche Vorschläge scheinen uns ehrenvoll „für die Nation, weil sie beweisen, daß das Aus„land uns fürchtet und achtet. Nicht der Feind „setzt unsrer Macht Gränzen, sondern die er„schreckte Welt, welche das, allen Völkern zuste„hende Recht (der Selbstständigkeit) zurückfor„dert. Die Pyreneen, die Alpen, der Rhein, „umgeben ein weitläuftiges Land, von welchem „verschiedene Provinzen nicht zu dem Reiche der „Lilien gehörten; diesem ohngeachtet war die „königliche Krone Frankreichs glänzend, und

„strahlte unter den übrigen Kronen ruhmvoll „und majestätisch hervor.“

Hier wurde Herr Reynouard von dem Presidenten mit folgenden Worten unterbrochen: „Redner, das, was Sie hier sagen, „ist constitutionswidrig. Herr Reynouard erwiederte: „Es ist hier nichts constitutionswidrig, als Ihre Gegenwart.“ Dann fuhr er fort: [a])

„Uebrigens hört das Protectorat des Rhein„bundes auf, ein Ehrentitel für eine Krone zu „seyn, sobald die Völker dieses Bundes die Pro„tection verschmähen. Jedermann weiß, daß „hier nicht die Rede von Eroberungs-Recht ist, „sondern von einer gegenseitigen Verbindung, „die nur den Deutschen nützlich seyn sollte. Eine „mächtige Hand nahm sie in ihren Schutz; sie „entziehen sich dieser Wohlthat, welche sie als „eine unerträgliche Last betrachten. Es ist der „Würde Sr. Majestät gemäß, diese Völker, wel-

---

a) Bemerkung für Unkundige. Die Versammlung hatte das Recht, ihre Presidenten selbst aus ihrer Mitte zu wählen. Diesmal aber ernannte der Kayser selbst den Herzog von Massa zum Presidenten.

„che sich unter Oestreichs Joch begeben wollen, „ihrem Schicksal zu überlassen.“

„Da die Verbündeten vorschlagen, sich, in „Betreff Brabants, an die Grundlagen des Lü„neviller Friedenstractats zu halten, so scheint „uns, daß Frankreich ohne Verlust Provinzen „aufopfern könne, die schwer zu erhalten sind, „wo der Englische Geist beinahe ausschlüßlich „herrscht, und denen der Handel mit England so „nothwendig ist, daß sie, seit ihrer Vereinigung „mit Frankreich, in einen Zustand von Ohnmacht „und Armuth gerathen.“

„Haben wir nicht gesehen, wie die Familien „der Patricier den Holländischen Boden geflo„hen, gleich als wenn sie verwüstende Landpla„gen verfolgt hätten? — Haben sie nicht ihre „Reichthümer und den Kunstfleiß ihres Vater„landes zu unsern Feinden mitgenommen?

„Um die Wahrheit dem Herzen unsers Mo„narchen vorzutragen, braucht man ohne Zweifel „wenig Muth; aber sollten wir uns auch den „größten Gefahren aussetzen, so wollen wir doch „lieber uns seine Ungnade zuziehen, als sein Zu„trauen verrathen, und lieber unser Leben aufs

„Spiel setzen, als das Wohl der Nation, deren „Stellvertreter wir sind. Laßt uns nichts ver„hehlen; unser Unglück ist aufs höchste gestiegen. „Das Vaterland ist auf allen Gränzen von Fein„den bedroht. [a]) Der Handel ist vernichtet — „der Ackerbau schmachtet — der Kunstfleis ist er„storben — ja, es giebt keinen Franzosen, der „nicht in seinen Glücksumständen oder in seiner „Familie tief geschlagene Wunden zu heilen „hätte."

„Wir wollen uns nicht lange bey diesen That„sachen aufhalten. Seit fünf Jahren hat der „Landmann keinen Genuß mehr; kaum fristet „er dürftig sein Leben, denn die Früchte seiner „Hände Arbeit dienen nur dazu, um den Schatz „zu füllen, der jährlich verschwendet wird, um „die Bedürfnisse unserer, ohne Unterlaß, ver„nichteten und verhungerten Armeen zu befrie„digen."

„Die Conscription ist für ganz Frankreich in „eine verhaßte Landplage ausgeartet; weil diese „Maasregel in der Ausübung bis aufs äußerste

a) Am Ende des Jahres 1813.

„getrieben — ja übertrieben worden. Seit zwei „Jahren mäht man die Menschen jährlich drey„mal.“

„Ein barbarischer und zweckloser Krieg raubte „und verschlang in kurzen Zeiträumen eine hoff„nungsvolle Jugend, welche dem Ackerbau, dem „Handel, den Künsten — kurz, allen Ständen „entzogen wurde. Sind denn die Thränen der „Mütter und der Schweis der Völker ein Eigen„thum der Könige?“

„Es ist Zeit, daß die Nationen wieder Athem „holen — es ist Zeit, daß die Mächte aufhören, „sich zu würgen und in den Eingeweiden ihrer „Völker zu wühlen. Es ist Zeit, daß die Regie„rungen wieder Festigkeit erlangen, und daß „man aufhöre Frankreich zu beschuldigen, als ob „es die Revolutions-Fackel in allen Ländern an„zünden wolle.“

„Unser erlauchter Monarch, welcher unsern „Eifer für die gute Sache theilt und für Verlan„gen brennt, das Glück seiner Völker zu begrün„den, ist allein würdig, dieses große Werk zu „vollenden.“

„Das Verlangen im Kriege Ehre zu erwer„ben und Eroberungen zu machen, kann wohl „ein erhabenes Herz verführen; aber der Geist „eines ächten Helden, welcher einen, mit dem „Blute und der Ruhe seiner Völker erkauften „Ruhm verachtet, findet seine wahre Größe in „dem Glücke seiner Unterthanen, wovon er der „Schöpfer ist. Die Monarchen Frankreichs ha„ben immer eine Ehre darinnen gesucht, ihre „Krone von Gott, vom Volke und durch ihren „Degen zu erhalten, denn der Friede, gute Sit„ten und die Stärke sind nebst der Freyheit die „größten Stützen der Reiche."

Die gesetzgebende Versammlung überreichte dem Kaiser, in Folge des Berichts, eine Addresse, worauf sie eine Antwort erhielt, in welcher man folgende Stellen bemerkte:

„Ich habe den Druck eurer Addresse verbo„ten; sie prediget Aufruhr."

„Eilf Zwölftheile der gesetzgebenden Ver„sammlung bestehen aus guten Bürgern; ich er„kenne sie dafür und werde Achtung für sie ha„ben. Aber ein Zwölftheil enthält Aufrührer „oder schlechte Bürger, und euer Ausschuß ist

„darunter begriffen. Der bewußte Lainé ist ein „Verräther; er steht, durch Vermittlung des De„seze, mit dem Prinzen Regenten in Briefwech„sel; ich bin davon unterrichtet, und habe die „Beweise in Händen. Die vier andern sind „Aufrührer."

„Dieses Zwölftel ist von Leuten zusammenge„setzt, welche, gleich den Girondisten, die Anar„chie wieder einführen wollen. Wohin hat ein „ähnliches Betragen den Vergniaud und die an„dern Häupter der Ruhestöhrer geführt? — Auf „den Richtplatz. — In diesem Augenblicke, wo „man den Feind von unsern Gränzen vertreiben „soll, kann man von mir nicht verlangen, eine „Veränderung in der Constitution zu machen. „Der Elsaß, die Franche Comté und die Voge„sischen Gebirge haben uns gezeigt, was wir „thun müssen. Die Einwohner wenden sich an „mich, bitten um Waffen und leichte Reiterey; „ich habe daher schon Adjutanten abgeschickt."

„Ihr seyd nicht die Stellvertreter der Nation, „sondern nur Deputirte der Departementer. Ich „habe Euch zusammenberufen, um durch Eure „Mitwirkung Trost zu erhalten. Es fehlt mir

„nicht an Muth, aber ich hofte, daß mich die „gesetzgebende Versammlung darinnen bestärken „würde. Statt dessen hat sie mich betrogen. „Statt des Guten, welches ich von ihr erwartete, „hat sie Böses gestiftet; zwar ist das Uebel klein, „weil sie nicht im Stande war, größres zu thun.“

„Ihr sucht in Eurer Addresse den Souverän „von der Nation zu trennen. Ich allein bin der „Stellvertreter des Volks; und wer von Euch „wäre im Stande, diese Bürde auf sich zu la„den? — Dieser Thron [a]) ist nur von Holz, „mit Sammet überzogen. Ich, ja ich allein bin „der Stellvertreter des Volks. Wenn ich Euch „folgen wollte, so müßte ich dem Feinde mehr „abtreten, als er verlangt. Ihr werdet in drey „Monaten den Frieden haben, oder ich werde „umkommen. Hier muß man Kraft zeigen; ich „werde die Feinde aufsuchen, und wir werden „sie niederstoßen.“

„Die gesetzgebende Versammlung ist nur ein „Theil des Staats, und kann sogar nicht mit „dem Senat und mit dem Staatsrathe in einer „Linie stehen. Ich stehe übrigens nur an der

---

a) Auf den Sessel des Throns zeigend.

„Spitze dieser Nation, weil die Constitution des „Staats nach meinem Sinne ist. Wenn die „Franzosen eine andere Verfassung verlangten, „die mir nicht gefiele, so würde ich ihnen sagen: „geht, einen andern Souverän für Euch zu „suchen.“

„Mehr gegen mich, als gegen Frankreich sind „die Feinde erpicht; aber ist es mir deswegen „erlaubt, den Staat zu zerstückeln? — Opfere „ich nicht, um den Frieden zu erhalten, meinen „Stolz, und alles, worauf ich stolz seyn kann, „auf?“ [a]) —

„Ja, ich bin stolz (fier), weil ich in meinem „Herzen Muth fühle; ich bin stolz (fier), weil „ich für Frankreich große Dinge gethan. Die „Addresse war meiner und der gesetzgebenden „Versammlung unwürdig. Ich werde sie einst „drucken lassen, um die gesetzgebende Versamm„lung und die Nation zu beschämen.“

„Kehret zurück in Eure Heimath. — Ge„setzt auch ich hätte Unrecht, so solltet Ihr mir

---

a) Was Napoleon für einen Unterschied zwischen orgueil und fierté macht, wage ich nicht zu entscheiden.

„doch keine öffentlichen Verweise geben. Braucht „man Zeugen um schmutzige Wäsche zu wa„schen? — Frankreich hat übrigens meiner mehr „nöthig, als ich Frankreich.

Es ist überflüssig, Bemerkungen über diese beyden Actenstücke zu machen. Man sieht daraus, daß das Reich unter sich selbst uneinig wird, und daß den Franzosen die Augen geöffnet werden.

Um das Gemälde des Herrn Reynouard vollständig zu machen, wollen wir noch einige Tagesbefehle, welche man unter den Papieren des bey Brienne verwundeten und bald darauf verstorbenen Divisions-Generals Forestier gefunden.

No. 1. Der Kaiser befiehlt, der Armee einen neuen Monat Sold zu bezahlen, nämlich: den Unterofficieren und Soldaten den Monat Juli; den Officieren bis zum Hauptmann inbegriffen, den Monat November; den Generals-Personen und Staabs-Officieren, den Monat September. Den Massen wird man den laufenden Monat bezahlen.[a])

---

a) On paiera aux masses le mois courant.

Die Truppen, welche für die oben bezeichneten Monate bezahlt seyn sollten, werden den letzten ihnen schuldigen Monat erhalten, und wenn sie keinen Rückstand zu fordern haben, die Löhnung für den laufenden Monat; auf diese Art erhalten, laut dieses Befehls, alle Truppen der großen Armee einen Monat Sold.

Paris, den 3. Januar 1814.

Der Fürst, Vice-Connetable,
Major-General,
Alexander.

No. 2. Eine große Zahl Soldaten entwischen aus ihren Cantonnirungs-Quartieren, durchstreichen das Land, mißhandeln und plündern die Einwohner, viele laufen ganz davon.

Um diesen Unordnungen zu steuern, wird den Herren Generalen anbefohlen, die Truppen öfter zusammen zu rufen [a]) und Posten auszustellen, um die Soldaten zu verhindern, sich aus ihren Cantonnirungen zu entfernen, wie auch Patrouillen auszuschicken, um diese-

---

a) De faire de fréquens appels.

nigen fest zu nehmen, welche die Wachsamkeit der ausgestellten Posten überlisten sollten.

Im Hauptquartier zu Bacharat, den 8. Januar 1814.

Der Marschall, Herzog von Belluno.

No. 3. Täglich laufen Klagen über die Art und Weise ein, wie sich die Soldaten in ihren Quartieren betragen. Der größte Theil der Einwohner werden so sehr gemißhandelt und gepeiniget, daß sie ihre Wohnungen verlassen. Es wird daher den Generalen ernstlich anbefohlen, den Truppen zu Gemüthe zu führen, daß sie bey ihren Mitbürgern wohnen, und daß sie, anstatt dieselben zu ängstigen, solche vielmehr beschützen, und von ihnen nur das verlangen sollen, was ihnen die Verordnungen bestimmen.

Im Hauptquartier zu Void, den 18. Januar 1814.

Der Marschall, Herzog von Belluno.

Diese hier mitgetheilten Tagesbefehle ergänzen den Bericht des Herrn Reynouard, und beweisen zugleich, wie schlecht es mit den Finanzen in Frankreich stehen muß. Wo sind nun die großen Summen hingekommen, die Napoleon von allen Nationen als Contribution erpreßt? — In ungerechten Kriegen vergeudet.

Das Traurigste dabey ist die gänzliche Ausartung seiner Truppen, die so sehr ans Rauben und Plündern gewöhnt sind, daß sie sogar ihre eigenen Mitbürger nicht mehr schonen. Der arme Soldat ist übrigens zu bedauern, denn wenn er seine Löhnung (wie aus dem Tagesbefehl erhellt) nicht ordentlich bekömmt, so muß er sich seine Bedürfnisse mit Gewalt verschaffen.

Napoleon hat seine Kriege immer auf Kosten der Verbündeten und der mit Krieg überzogenen Länder geführt. Sobald die französischen Heere das Ausland betraten, wurde der Sold zurückbehalten. Sie mußten überall, auf dem Marsch und in den Standquartieren von den Einwohnern verpflegt werden. Auf diese Art gewöhnten sich die Soldaten, bis zum General hinauf, an ein Wohlleben, welches sie öfters bis zur

Schwel-

Schwelgerey trieben, und wodurch die weniger bemittelten Einwohner ausgemergelt wurden und an den Bettelstab geriethen. Viele Generale ꝛc. hatten Weiber, Kinder, Mägde und Bediente mit, die sich einquartieren ließen und auf öffentliche Kosten lebten. Ob dies mit des Kaysers Bewilligung geschah, weiß ich nicht; genug, es geschah. Der große Mann hatte freylich nicht Zeit, an solche Kleinigkeiten zu denken. Ob eine Familie oder ein ganzes Land verarmte, das kümmerte und rührte ihn nicht. Wenn nur sein Ehrgeiz befriediget wurde, so war alles gut. Das Elend der Menschen gieng ihm eben so wenig zu Herzen, als der Verlust einer Armee. Ein Minister, der ihm in Dresden über den ungewissen Ausgang des Krieges Vorstellungen machte, und ihn nachzugeben bat, bekam zur Antwort: „Sie vergessen, daß ich monatlich 50,000 Mann „zu verthun habe.“ [a])

Auf seinem Rückzuge von Leipzig bis an den Rhein, sagte er in Frankfurt zu einem Banquier:

---

a) Vous oubliez que j'ai cinquante mille hommes à dépenser par mois.

„Ich bin geschlagen; jedermann wundert sich,
„und ich freue mich darüber.“ [a])

Ohne Zweifel werden seine Verehrer derglei- chen Aeußerungen bewundern und sie für Aus- brüche eines großen Geistes halten. Solche Ver- blendete sollte man nach Frankreich schicken.

Daß diejenigen, die sich bey diesem Kriege, auf Kosten ihrer Mitbürger bereichert, den Ur- heber ihres Wohlstandes seegnen, läßt sich allen- falls begreifen. Solcher unmoralischer Blutigel giebt es leider genug. Daß aber auch andere, die nichts dabey gewonnen [b]), den Corsen als einen großen Mann bewundern, kann ich mir nicht erklären.

---

a) Je suis battu; on s'en étonne, et je m'en re- jouis.

b) Ich kenne einen Wurzelkrämer, einen Goldschmidt, einen Schaffner und einen Markthelfer, die vor Aerger bersten möchten, daß ihr Abgott Napoleon bey Leipzig geschlagen worden.

VI.

Napoleons Tyranney gegen seine Verbündeten.

Die Bedrückungen, welche die an Frankreich gränzenden Bundesstaaten, als: Bayern, Wirtemberg, Baden, die Schweitz u. s. w. von Napoleon erdulden mußten, sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, sie hier wieder zu erzählen.

Auch in Sachsen handelte der große Protector im Jahre 1813 mit so vieler Willkühr und so eigenmächtig, wie in seinem Frankreich. Alle Vorräthe, als: Reis, Mehl, Hafer, Heu, Wein, Brandwein u. s. w. ließ er in Beschlag

nehmen — von den Unterthanen verlangte er Lieferungen jeder Art — ohne Rücksicht auf Landesgesetze, führte er eine neue, geheime Policey ein — legte Festungen an — ließ die Hauptstadt verschanzen und bezahlte die Arbeiter mit Sächsischem Gelde — kurz, alles geschah im Angesicht des Königs, der wie eine Null dastand und zusehen mußte, wie der neue Cäsar in seine Rechte griff, im Lande herum reisete, anordnete, die Behörden der Städte empfieng, sie lobte oder tadelte, je nachdem sie nach seiner Pfeife tanzten, oder, ihrer Pflicht getreu, sich seinen Bedrückungen widersetzten.

Empörend war es, wie dieser Corsische Attila die Städte seiner Verbündeten behandelte. Was hatte Napoleon für ein Recht, eine offene Stadt, wie Leipzig, die ihm weder Treue noch Gehorsam geschworen, in Belagerungsstand zu setzen? — Und wenn that er es? — Zu einer Zeit, wo alles ruhig war, während des Waffenstillestandes. Und was bewog ihn dazu? — Weiter nichts, als eine kleinliche Rache — Weil einige Einwohner ihre Gesinnungen gegen die Unterdrücker zu laut geäußert hatten, straft der Mächtige eine ganze Stadt, unterwirft sie einer

Militär-Regierung, damit sein Corsischer Satrape, ein neugebackener Herzog von Padua, nach Gefallen darinnen schalten und walten konnte.

Und war es denn ein so großes Wunder, daß durch den verrätherischen Ueberfall und Gefangennehmung des Lützowschen Freycorps, die Augenzeugen dieser Schandthat mit Mitleiden gegen die unglücklichen Gefangenen und mit Verachtung gegen die bundbrüchigen Verräther erfüllt wurden? — Und wer wurde für diese Schandthat bestraft? — Etwa diejenigen, welche sie verübt? — O! nein, nur diejenigen, welche sie laut gemißbilligt, und ihre Gesinnungen ohne Hehl geäußert hatten. Er ließ den Einwohnern alle Waffen, bis auf die Armbrüste abnehmen — führte eine strenge Policey ein — kein Wagen durfte ohne Erlaubnis des Satrapen aus der Stadt — kein Pack oder Kiste mit Waaren durfte versandt werden, bevor sie nicht von Franzosen untersucht und gestempelt waren. — Die Magazine der Colonialwaaren wurden versiegelt — der Impost von dem Bestand derselben mußte noch einmal bezahlt werden. — Kurz, nachdem Leipzigs Einwohner so in Furcht

und Schrecken gesetzt, geängstiget, wie Rebellen behandelt und zur Sicherheit entwaffnet worden — nachdem dies alles vorausgegangen, so erscheint endlich der Protector selbst in ihrer Mitte, empfängt den Rath und alle Behörden als Abgeordnete der Stadt, spielt den Großmüthigen, ist herablassend, verspricht, daß alles beym Alten bleiben soll, mustert seine Trabanten, geht in verschiedene Kaufmannsläden, erkundigt sich nach allem, und sucht durch heuchlerische Freundlichkeit, nicht die Liebe und Achtung der Gebildeten, sondern den lärmenden Beyfall des niedrigsten Pöbels zu erschleichen.

Eben so eigenmächtig handelte er in Wittenberg, jagte die Studenten fort, ließ die Stadt befestigen, die Vorstädte niederreißen oder verbrennen, und machte die Einwohner, durch eine lange Belagerung, höchst unglücklich und elend.

Der Stadt Meißen gegen über wurde auf dem Berge eine Batterie errichtet. Um freye Schußlinie zu erhalten, wurde das Dorf oberhalb der Brücke bis auf den Grund niedergerissen; unterhalb der Brücke hatten zwölf Häuser das nämliche Schicksal. Diese Zerstörung war

übrigens nur eine Vorsichtsmaaßregel, denn es hat in dieser Gegend kein Gefecht statt gehabt.

Seine Soldaten ahmten ihrem Gebieter trefflich nach — sie raubten und plünderten überall, wo sie hinkamen, gleich als ob sie in einem feindlichen Lande wären. Dies thaten sie schon im May auf dem Zuge von Lützen bis Dresden, und weiter durch die Lausitz bis Schlesien.

Eben so gieng es während der Schlacht bey Leipzig; viele Dörfer wurden ein Raub der Flammen, oder rein ausgeplündert und die Bewohner an den Bettelstab gebracht. In Schönefeld, wo viele Leipziger Familien ihre Sommerwohnungen hatten, wurde ein Haus nach dem andern angezündet und niedergebrandt, noch ehe die Feinde dahin kommen. Da half kein Bitten, kein Sträuben der Besitzer — man jagte sie mit Gewalt heraus, legte Stroh in die Stuben und zündete an.

Die güldene Gosse wurde ausgeplündert. Der Marschall Victor kam vorher selbst zur Besitzerin dieses Ritterguts und kündigte ihr an, was vorgehen würde, indem er hinzufügte, daß er es nicht verhindern könne, weil es den Soldaten

versprochen worden wäre. Doch erlaubte er ihr, das Kostbarste und Beste, was sie hätte, zusammen zu packen, und sich damit nach Leipzig zu begeben, wohin er sie auch begleiten ließ.

Man würde nicht fertig werden, wenn man alles, im einzelnen, erzählen wollte, was sich Napoleon, seine Generale und Soldaten in dem befreundeten Sachsen erlaubten. Wie sehr sticht die Behandlung der Franzosen gegen das Betragen der Feinde ab! Geraubt haben manche wohl auch, aber ohne Erlaubniß und ohne Befehl.

Leipzig selbst ist, wie durch ein Wunder, von seinem Untergange befreyt worden. Ob die Anwesenheit des Königs oder die Kürze der Zeit beym Abzuge der Franzosen, Napoleon abgehalten, die Stadt plündern und einäschern zu lassen, weiß ich nicht. Der Drang der Umstände hat es wahrscheinlich so mit sich gebracht — er liebte die Leipziger nicht — ihre Erhaltung haben sie gewiß nicht ihm zu verdanken, sondern seiner mißlichen Lage, welche ihn nöthigte, zu eilen und so viel von seiner Armee zu retten, als möglich war, ehe ihm der Rückzug versperrt wurde. Hätte er die Plünderung erlaubt, so wäre alles in Un-

ordnung gerathen und die Soldaten hätten sich zerstreut. Wegen der Nähe des Feindes hätte ihm dies den Verlust seiner ganzen Armee zuziehen können. Um die Ordnung zu erhalten blieb er daher auch bis ganz zuletzt, bis gegen 11 Uhr, und ritt dann erst davon, als die Verbündeten die Vorstädte schon stürmten.

Daß die Einwohner von den Siegern nicht geplündert wurden, haben sie bloß der Großmuth der verbündeten Monarchen zu danken, welche ihren Truppen die strengsten Befehle gegeben hatten, sich gut zu betragen, und auch gleich selbst herbey eilten, um durch ihre Gegenwart jeder Unordnung zuvor zu kommen.

Ein Beyspiel wird es in der Geschichte immer seyn, daß das von vier verschiedenen Nationen [a]) erstürmte Leipzig, den Greueln einer im Sturm genommenen Stadt entgangen. Wie ganz anders war Lübecks Schicksal im Jahr 1806! Was mußten die unschuldigen Einwohner nicht alles von den Franzosen erdulden. Drey Marschälle konnten oder wollten ihre Truppen nicht im Zaum halten.

---

a) Oestreicher, Preußen, Russen und Schweden.

Mögen doch alle die Vorsehung für diese wunderbare Erhaltung seegnen! und kleinere Uebel, die bis zum Frieden fortdauern müssen, mit Geduld ertragen! Viele murren, besonders Capitalisten, wenn sie zur Fortsetzung des Krieges Beyträge geben sollen, während die weniger Wohlhabenden ihre Scherflein willig darbringen. Man schicke jene Hartherzigen nach Hamburg, in die Klauen des Brückenzerstörers, Davoust, der schon 35,000 Einwohner fortgejagt, die Zurückgebliebenen bis aufs Hemde auszieht, und sich unter den Ruinen dieser unglücklichen Stadt begraben zu wollen scheint.

Ende des ersten Hefts.

Inhalt.

I. Napoleons Großthaten. Eine gedrängte Skizze seiner Handlungen . . . . . Seite 7.

II. Napoleons Ruhm als Feldherr . . . — 41.

III. Fortsetzung. Nachtrag zu seinem Feldzuge nach Rußland . . . . — 69.

IV. Fortsetzung, bis zur Schlacht bei Leipzig — 93.

V. Napoleons vollendeter Ruhm als Feldherr — 107.

VI. Napoleons Tyranney gegen seine Verbündeten . . . . — 131.

Folgende interessante Schriften sind in allen Buchhandlungen und bei Wilhelm Rein in Leipzig für die beigesetzten Preise zu bekommen.

Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze. Von E. M. Arndt. 12 Gr.

An die Deutschen und an die deutschen Fürsten, vom Hofrath Ritter von Genz. 4 Gr.

Die Glocke der Stunde, in drey Zügen. Von E. M. Arndt. 12 Gr.

Was war Deutschland? — Was ist es jetzt? — Was darf es von der Zukunft hoffen? — 4 Gr.

Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann, worin gelehrt wird, wie ein christlicher Wehrmann seyn und mit Gott in den Streit gehen soll. Von E. M. Arndt. 4 Gr.

Merkwürdige Urkunden die Abdankung des Königs von Holland betreffend, mit einer geschichtl. Einleitung von Friedr. Buchholz. 12 Gr.

Der Rückzug der Franzosen, nebst einer Liste der gefangenen französischen Generale, einem Aufrufe an die Deutschen, einer Tabelle von der Stärke der franz. Armee bey Eröffnung des Feldzugs und ihres Verlustes und dem Lobgesang des französischen Bivouaks auf dem Rückzuge von Moskau, mit 1 satyrischen Kupfer. 8 Gr.

Der Flußgott Niemen und Noch Jemand, ein Freudenspiel in Knittelversen, Gesang und Tanz von August von Kotzebue. 3 Gr.

Was bedeutet Landsturm und Landwehr? von E. M. Arndt. Nebst einer Aufforderung für deutsche Jünglinge und Männer zum Kampfe für Deutschlands Freiheit. Von Justus von Gruner, kaiserl. ruß. Etatsrath. 3 Gr.

Bericht an Se. Majestät den König von Schweden, abgestattet zu Stockholm den 7. Januar 1813 von seinem Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten und auf Befehl Sr. Majestät bekannt gemacht. Nebst dem Briefe Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden an Napoleon. 8 Gr.

Ein Wort über das Verhältniß des sächsischen Kabinets zu den hohen verbündeten Mächten im Frühling und Sommer 1813. 2 Gr.

Napoleons edle Handlungen gegen den Rheinbund, den Pabst und seine wohlwollenden Gesinnungen gegen die Deutschen. 2 Gr.

Zwey Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion. Von E. M. Arndt. 4 Gr.

Die Großthaten Napoleons, und sein Ruhm als Feldherr, neue stark vermehrte Auflage.

Rede des Staatsministers, Grafen Regnaud von St. Angely, die Bewegungsgründe des Senatsbeschlusses, der 350,000 Mann zur Disposition des Kriegsministers stellt, betreffend. Mit Anmerkungen und Erläuterungen. 4 Gr.

Gespräch zwischen dem Präsidenten des Senats, Grafen von Lacpede und der Gräfin D—m—s über die am 14. Nov. 1813 an den Kaiser Napoleon gehaltene Rede und dessen Antwort. 2 Gr.

Die preussisch-russische Campagne im Jahr 1813, von der Eröffnung bis zum Waffenstillestand vom 5. Juny 1813, mit dem Plan der Schlacht von Groß Görschen, der Schlacht von Bautzen und dem Gefecht von Haynau, (von Müffling) Originalausgabe 20 Gr.

Unterdrückung und Wiederbefreiung Europens, von Anselm von Feuerbach. 4 Gr.

Lobgesänge auf Napoleon. Napoleons des Großen Feldzug nach Rußland im Jahr 1812, in saubre Reime gebracht von einem seiner eifrigsten Anhänger und Verehrer. 4 Gr.

Rede, welche der Kaiser Napoleon am 19. Nov. 1813 in der gesetzgebenden Versammlung gehalten. Mit Anmerkungen begleitet. 2 Gr.

Ein Abend im Gasthofe zum weißen Roß zu Querfurt oder funkelnagelneues Gespräch über die jüngsten Welthändel, gehalten im Gasthofe zum weißen Roß zu Querfurt, den 27. Oktob. des Jahrs 1813. 6 Gr.

Rede, welche der Graf Regnaud de St. Jean d'Angely in der Sitzung der gesetzgebenden Versammlung am 21. Dec. 1813 gehalten; Nachhall der Rede des Kaisers Napoleon am 18. Dec. 1813 gehalten, mit Anmerkungen. 2 Gr.

Apologie Napoleons des Großen 2c. 8 Gr.

Geburt, Thaten und Ende des Rheinbundes, kein Roman, sondern eine wahre Geschichte mit einigen blos in schwachen Umrissen hingeworfenen Ideen zur künftigen Regeneration einer deutschen Staatsverfassung. 8 Gr.

Die Stimme des deutschen Vaterlandes an uns Deutsche, eine Homilie, v. M. K. Ch. Th. Trommler. 2 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ideen über Politik, Völkerrecht und allgemeinen Frieden. 4 Gr.

Patriotische Beherzigungen. 1 Gr.

Beyträge zur Geschichte unserer Zeit, von Ludolf Holst. 10 Gr.

Heergeräth für die hanseatische Legion. 10 Gr.

Liederbuch, der hanseatischen Legion gewidmet. 14 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Napoleons Großthaten und sein Ruhm als Feldherr

Leipzig 1814

Bibl.Mont. 1798-33,1/4#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717704-0